



zum Glück gibt's
den VgT

was andere Medien totschweigen

Was Sie über Leder wissen müssen!



Foto: Danwatch

Oben: Leiden für Leder. Indische Lederkühe auf einem Transportfahrzeug, die Augen voller Angst, zusammengebunden mit Nasenseilen, obwohl die Tiere sich in der Enge auf dem Transport gar nicht bewegen können!

Weiter in dieser Ausgabe:

Editorial: Frauen fühlen gleich. Tiere auch. / Das Geheimnis der Tierversuche / Masetot - oder doch nicht ganz? / Medienmanipulationen nach Schweizer Art / Tierquälerei für Bio-Mozzarella / Das Problem mit der Natürlichkeit

IMPRESSUM VgT-Nachrichten (VN)

Quartalszeitschrift
für Mitglieder und Abonnenten

ISSN 1423-6370

Herausgeber:
Verein gegen Tierfabriken Schweiz
VgT.ch

gegründet von Dr Erwin Kessler
am 4. Juni 1989

Chefredaktion:
Dr Erwin Kessler
Im Bühl 2, 9546 Tuttwil

Email: Kontaktformular auf www.vgt.ch

Telefon-Auskünfte sind uns leider nicht
möglich.

Spenden, Mitgliederbeitrag, Abo:
Postfinance-Konto (Schweizer Franken):
85-4434-5

IBAN: CH 0409 000 000 850044345
BIC (Swift-Code): POFICHBEXXX

Abo und Mitgliedschaft

Jahresabonnement: 30 Fr

Der Beitritt zum VgT erfolgt formlos
durch Einzahlung des Jahresbeitrags
von 100 Fr (inkl Abo).

Für die Erneuerung des Abonnements
bzw der Mitgliedschaft werden keine
Rechnungen gestellt. Bitte verwenden
Sie unaufgefordert den jeder Ausgabe
beiliegenden Einzahlungsschein.

Als gemeinnützige Organisation ist
der VgT **steuerbefreit**, das heisst,
Spenden können von der Einkommenssteuer
abgezogen werden. Dazu müssen Sie
dem Steueramt Ihre Zahlungsbelege
einreichen. Sollte das Steueramt die
Steuerbefreiung des VgT verneinen,
melden Sie uns dies bitte umgehend.

Eine Spendenbestätigung durch den
VgT ist nicht nötig und auch nicht
möglich, da der VgT kein kostspieliges
Büropersonal beschäftigt, wie zum
Teil andere Vereine, denen die
"Mitglieder-Pflege" und Spendenbeschaffung
wichtiger ist, als der Tierschutz.

Denken Sie bitte auch in Ihrem Testament
an den Schutz der wehrlosen,
leidenden Tiere.

www.VgT.ch
was andere Medien totsichweigen!

Editorial von Dr Erwin Kessler, Präsident VgT.ch

Frauen fühlen gleich. Tiere auch.

Der deutsche Psychologe Peter Lauster (*1940) ist Autor zahlreicher Selbsthilfebücher. Bekannt geworden ist er durch seinen langjährigen Bestseller «Die Liebe. Psychologie eines Phänomens.». In seinem Buch «Stark sein in Beziehungskrisen» schreibt er:

«Es ist nachvollziehbar, wenn eine Ehefrau, die in einer grossen Villa wohnt, mit eigenem Porsche in der Garage, glaubt, sie wäre etwas Besseres, zumal wenn ihr Mann jeden Morgen vom Chauffeur abgeholt und abends wieder zurückgefahren wird. Wenn sie ihr Leben mit dem einer Verkäuferin vergleicht, deren Freund arbeitslos ist, dann meint sie, sie müsste sich zwangsläufig zur Elite zählen. Das ist natürlich oberflächlich, denn wenn beispielsweise ein Arzt bei dieser Frau Brustkrebs diagnostiziert, dann ist sie genauso geschockt wie die Verkäuferin, und zwar mit allen psychosomatischen Symptomen, die mit solch einer Wahrheit einhergehen. Elementar sind also beide Frauen gleich. Wenn sich der Partner - sofern beide Frauen einen Partner haben, den sie lieben - trennt und Liebeskummer auftaucht, fühlt sich der Schmerz in beiden See-

len gleich an. Also sind wir auch darin elementar gleich. Das Denken ist nun einmal oberflächlicher als das Fühlen. In der Tiefe der Gefühlswelt sind wir uns jedoch nicht nur ähnlich, sondern gleich. Wir haben uns angewöhnt, auf das zu schauen, was uns voneinander trennt, also auf das unterschiedliche Denken und Ansehen. Aus den Augen haben wir leider verloren, was uns gegenseitig verbindet: unsere seelische Basis.»

Was Peter Lauster hier so gut verständlich beschreibt, gilt auch für unsere Haustiere Hunde, Katzen, Schweine, Kälber, Kühe, Schafe etc - alles höhere Säugetiere wie wir. Auch hier fühlt sich der Mensch nur wegen seinen technischen Fertigkeiten und dem überlegenen abstrakten Denken (nicht bei allen Menschen vorhanden!) generell als mehr wert, als elitär über die Tierwelt erhaben. Ein tragischer Denkfehler, der den täglichen Holocaust an den Nutztieren möglich macht. Dummheit oder Denkfaulheit und Egoismus - wieviel Elend bringen diese oft bequem gepflegten Eigenschaften über die Welt, auch über die Tiere.

An den Hund eines Toten

*Der Tod den edlen Herrn dir nahm,
Vergebens suchst du seine Wege.*

*Du blickst mich an, ja, komm und lege
Auf meinen Schoss dein Haupt voll Gram.*

*Aus deinen Augen, treues Tier,
Schaut eine stumme, tiefe Klage.*

*Und geht an mich die ernste Frage:
«Wo find' ich ihn? Mensch, sag es mir!»*

Wend ab dein fragend Auge nur!

Lederindustrie: Tiere werden grausam gequält!

von Claudia Zeier, Vizepräsidentin VgT.ch

Aus Tierschutzgründen auf Lederprodukte zu verzichten, gilt für viele Konsumenten als «übertrieben», «extrem» oder als «sektiererisch». Im Gegensatz zu Pelzen, finden fast alle das Ledertragen selbstverständlich und denken nicht im Entferntesten daran, darauf zu verzichten. Vielen ist auch (noch) nicht wirklich bewusst, welche grässliche Tierquälereien hinter der Lederindustrie stecken. Wer Bescheid weiss (im heutigen Zeitalter kann sich jeder informieren, der es wissen will), müsste seine Ansicht bezüglich Leder ändern – sofern er nur einen Funken Mitgefühl für die leidenden Tiere in sich trägt.

Die gängige Meinung, die Tierhäute seien lediglich der Abfall der Fleischproduktion und stammten nur von Tieren, die sowieso für ihr Fleisch getötet werden, trifft nicht zu. Nein, Leder ist ein Produkt, das mit unvorstellbaren Grausamkeiten den Tieren gegenüber verbunden ist – und viele Tiere werden nur ihrer Häute wegen getötet.

Jedes Jahr werden für die globale Lederindustrie rund eine Milliarde Tiere geschlachtet und ihre Haut zu Leder verarbeitet.

Leder ist die Haut eines einst lebendigen, empfindsamen Tieres, das fähig war, Stress, Schmerz, Angst, Trauer und Verzweiflung zu empfinden, so wie wir auch. Mit Absicht erwähne ich die Freude nicht, denn die Tiere, die vom Menschen ausgebeutet - und auch dementsprechend gehalten und getötet werden -, können in ihrem traurigen Dasein keine Freude erleben. Ihr Leben ist meist eine einzige Qual von der Geburt bis zum Tode.

Der grösste Teil der Tiere, deren Häute zu Leder verarbeitet werden, müssen das Elend der Massentierhaltung ertragen, eng zusammengepfercht, ohne frische Luft, ohne Sonnenlicht und ohne jemals den Erdboden und frisches grünes Gras unter den Füssen spüren zu dürfen. Diesen leidensfähigen Lebewesen werden sämtliche natürliche Bedürfnisse unterdrückt - allein das ist schon ein Massen-Verbrechen! Und viele Tiere müssen ohne Betäubung Kastration, Brandmarkung (die Verbrennungen 3. Grades hervorruft), Schwanzkürzung und Enthornung über sich erge-



Leiden für Leder: Erschöpfte, verletzte indische Lederkühe auf einem Transportfahrzeug: teils noch lebend, teils schon tot.

«Als die Tiere verladen wurden, hörte ich das Gurgeln einer Kuh, die an ihrem eigenen Blut zu ersticken drohte. Das Seil durch ihre Nasenlöcher war unsachgemäss befestigt, und durch das ständige Zerren daran und dadurch, dass das Seil noch während des 12-stündigen Transportes an anderen Kühen befestigt wurde, riss es die Nasenlöcher aus und Blut ergoss sich auf den Boden.»

PETA-Ermittler in Indien

Indische Lederkühe. Die durch die empfindlichen Nasenlöcher gezogene Seile verursachen schmerzhaftes Verletzungen. Die Kuh treiber nutzen dies, um die Tiere auf tagelangen Todesmärschen (zu Verlade-Zentren) bis zur völligen Erschöpfung in Bewegung zu halten.



hen lassen - unter unfassbaren Schmerzen. **Jeder Konsument, der Lederjacken, Lederschuhe oder**

auch andere Lederartikel kauft, verurteilt Tiere zu einem Leben voller Leid, denn der Kauf von Le-

der trägt direkt dazu bei, Massentierhaltungen, grausame Tiertransporte und Schlachthäuser zu fördern, da die Tierhäute das wirtschaftlich wichtigste Nebenprodukt der gigantischen Fleischindustrie sind – eine Industrie, die jährlich Milliarden Gewinne einfährt.

Am meisten werden die Häute von Rindern und Kälbern zu Leder verarbeitet, aber auch Schafe, Schweine, Ziegen und Pferde müssen ihre Häute hergeben. Aber nicht nur das: wie bei den ungesunden tierischen «Nahrungsmitteln» kennt der Mensch auch keine Grenzen bei tierischen Häuten; es kann nicht pervers und dekadent genug zu und her gehen, so wie zB die Tierquälprodukte Foie Gras, Hummer, Büffelmozzarella und Froschschenkel als etwas ganz Besonderes gelten, so sind auch exotische Tierhäute als besonders «exklusiv» gefragt.

Und so werden auch speziell ihrer Häute wegen Wildschweine, Kängurus, Zebras, Wasserbüffel, Bisons, Elefanten, Robben, Walrosse, Aale, Haie, Echsen, Schlangen und Krokodile gejagt und getötet. Krokodile werden in der Wildnis oft mit riesigen Haken und Drähten gefangen. Beim Fluchtversuch werden sie vom Blutverlust geschwächt oder sie ertrinken - da gibt es kein Entrinnen mehr vor ihren Peinigern.

Alligatoren werden im grossen Stil gezüchtet und verbringen ihr «Leben» in der Intensivhaltung, in Becken eng zusammengepfercht, wo sie oft in stinkendem abgestandenem Wasser voller Ausscheidungen dahinvegetieren müssen. In der freien Wildbahn können Alligatoren bis zu 60 Jahre alt werden, auf den «Farmen» werden sie meist noch vor ihrem zweiten Lebensjahr geschlachtet.

Auch bei der Tötung der Tiere kennen die Schlächter kein Mitleid, Ethik und Mitgefühl für die armen Kreaturen fehlen vollständig. So werden zB Ziegen lebendig verbrüht, um Handschuhe aus Kitzleder herzustellen und die Häute absichtlich abgetriebener Kälber und Lämmer gelten als besonders «luxuriös».

Alligatoren werden mit Äxten und Hämmern erschlagen. Tiere, die es schaffen, die Schläge zu überleben, werden bei Bewusstsein gehäutet. Und auch Schlangen und Echsen



Foto: PETA/Karremann

Grausame Tierquälereien für Leder - nur damit Lederartikel für die Menschen möglichst billig produziert werden können.

Oben: Indische Kühe bei der Entladung. Die Tiere werden grob misshandelt, um sie zum Ein- und Aussteigen zu zwingen, was oft zu Verletzungen wie gebrochenen Becken, Beinen, Rippen und Hörnern führt.

Unten: Tote und halbtote Kühe übereinanderliegend: auf einem Lastwagen nach einem langen Transport.



Foto: PETA/Karremann

werden häufig bei lebendigem Leib gehäutet, weil man glaubt, dies verleihe dem fertigen Leder besondere Weichheit.

Aber nicht nur Reptilien werden bei vollem Bewusstsein gehäutet, auch viele bereits erwähnte Tierarten, weil diese beim Schlachtvorgang nicht immer richtig getötet werden – die betroffenen Tiere winden sich noch für bis zu 2 Stunden lang vor Schmerzen!

In Australien werden jährlich Millionen von Kängurus ihrer Häute wegen geschlachtet (ihre Haut gilt als erstklassiges Material für Fussballschu-

he), da bleiben häufig verwaiste Junge zurück. Verwaiste oder verletzte Tiere werden rücksichtslos in Kauf genommen - die australische Regierung empfiehlt, diese zu enthaupten oder so lange auf den Kopf einzuschlagen, «bis das Gehirn zerstört ist», was selten einen sofortigen Tod bedeutet und die Tiere noch lange leiden lässt.

Hunde- und Katzenhäute

Jährlich werden Hunderttausende Hunde- und Katzenhäute nach Europa importiert - aus China kommen ca zwei Millionen, um die grosse Nachfrage abzudecken. Viele Konsu-

menten kaufen unwissend Lederprodukte, die von Hunden und Katzen stammen, die aber nicht als solche deklariert werden. Wer also Lederprodukte kauft, kann nie sicher sein, ob er sich nicht mit Katzen- oder Hundehaut «schmückt». So kommt es häufig vor, dass Heimtierhalter ihre Lieblinge zu Hause verhätscheln und gleichzeitig die Häute von Hunden und Katzen tragen, die qualvoll gehalten und bestialisch getötet wurden.

Es sind also bei weitem nicht «nur» Kuhhäute, aus denen Schuhe, Handtaschen, Uhrenarmbänder, Gürtel, Mäntel, Koffer, Portemonnaies, Etais, Sessel, Sättel, Hundeleinen, Sofas, Fussbälle usw hergestellt werden. Und niemand kann mit blossem Auge die Tierart, die hinter einem Lederartikel steckt, bestimmen.

Ein Grossteil der in Europa erhältlichen Lederwaren stammt aus solch bestialischer Produktion.

Sieben Jahre lang hat die Tierschutzorganisation PETA (People for the Ethical Treatment of Animals) in Indien verdeckte Ermittlungen im Lederhandel durchgeführt. Die indische Lederindustrie exportiert Tierhäute in die ganze Welt - Europa und die USA zählen zu den grössten Abnehmern.

Lederkühe kommen häufig aus Indien, weil Kühe dort billiger sind, und viele werden nach Bangladesch gebracht. Die Folge sind Tiertransporte, manchmal bis zu 2000 km! Heimliche Transporte, denn für Hindus in Indien sind die Kühe heilig, man darf sie nicht töten. In Bangladesch werden die Tiere auf den Viehmärkten feilgeboten - nur etwa 60 Euro kostet eine heilige Kuh. Heute werden fast 2 Millionen Rinder im Jahr aus Indien nach Bangladesch geschmuggelt. Bangladesch ist islamisch, hier isst und verwertet man das Fleisch der Kühe - und die vielen Gerbereien brauchen die Tierhäute.

Grausame Tiertransporte

Vor dem Transport müssen die Lederkühe oft einen langen zermürbenden Todesmarsch – der mehrere Tage dauern kann - hinter sich bringen. Zusammengebunden mit Seilen, die durch die hoch empfindlichen Nasenlöcher gezogen werden, werden sie gezwungen, durch brütende Hitze und Staub zu laufen, ohne Nahrung und Wasser. Um die Tiere in Bewegung zu halten, zerren die Treiber



Foto: Danwatch

Oben: Qualvoller Transport. Achtlos, wie eine Ware werden diese Lederkühen im Transportfahrzeug aufeinander geworfen. Die Kuh, die auf der Seite liegt, kann nicht einmal ihren stark abgedrehten Kopf bewegen, weil das Seil fest gespannt am Fahrzeug angebunden wurde.

Unten: Vor Erschöpfung zusammengebrochene Kühe liegen quer übereinander und werden brutal behandelt, um sie wieder zum Aufstehen zu zwingen. Dazu wird gelacht (im Film zu sehen).



Foto: PETA/Karremann

brutal an den Nasenseilen und verdrehen ihre Nacken, indem sie an den Hörnern ziehen. Ist der grässliche Marsch, den nicht alle Kühe überleben, zu Ende und die Transportfahrzeuge, die meist keine Rampen haben, erreicht, werden die Tiere grob misshandelt, um sie zum Einsteigen zu zwingen, was zu Verletzungen wie gebrochenen Becken, Beinen, Rippen und Hörnern führen kann.

Der viele Stunden dauernde qualvolle Transport über holprige Strassen zum Schlachthof bedeutet für die Tiere eine einzige Tortur. Sie werden

unerträglichem Stress ausgesetzt und in den überladenen Transportfahrzeugen von den Hufen und Hörnern ihrer Artgenossen oft verletzt. Wie Sardellen in einer Büchse werden die Kühe (manchmal bis zu 50 Tiere!) in die Fahrzeuge reingequetscht und mit Nasenseilen zusammengebunden, was die qualvolle lange Fahrt ins Schlachthaus noch schlimmer macht. Die Tiere sind meist ungeschützt jeder Witterung ausgesetzt und leiden unter Hunger und Durst.

Bei der Ankunft im Schlachthof sind viele Tiere nicht mehr in der Lage aus eigener Kraft aus dem Transport-

ter zu steigen. Dann werden sie brutal mit Ketten heruntergezerrt, wobei beim Aufschlag auf dem Boden oft Knochen brechen. Wenn die Kühe auf dem Weg ins Schlachthaus total geschwächt zusammenbrechen und kaum mehr gehen können, werden folgende Methoden angewendet, um sie wieder auf die Beine zu bringen: Der Schwanz wird gebrochen, indem man die Knochen wiederholt an mehreren Stellen knickt und Chili-Pfeffer und Tabak werden den Tieren direkt in die Augen gerieben. Verzweifelt, voller Angst und rasend vor Schmerz, versuchen die Kühe wieder aufzustehen. Tiere, die es trotzdem nicht mehr schaffen sich zu bewegen, werden brutal in die Schlachthäuser gezerrt.

Das Grauen der Schlachthöfe

In den meist illegalen Schlachthöfen (in Dhaka, Bangladesch gibt es zB nur gerade vier offizielle Schlachthäuser), deren Böden mit Ausscheidungen, Blut, Eingeweiden und Urin bedeckt sind, geht das Grauen weiter. Hier bindet man diesen sensiblen Lebewesen alle vier Füße zusammen und schneidet ihnen - häufig mit dreckigen stumpfen Messern - die Kehle bei vollem Bewusstsein durch und zerlegt sie, häufig noch bevor sie tot sind. Es kommt auch vor, dass Tiere sogar bei vollem Bewusstsein gehäutet werden. Und dieser Horror geschieht vor den Augen der Leidensgenossen! Was muss wohl in diesen Tieren vorgehen, wenn sie mit ansehen müssen, wie ihre Artgenossen, unter Qualen und Schmerzen, abgeschlachtet werden? Es ist unvorstellbar, was für Ängste diese armen Geschöpfe aushalten müssen, bis sie nach ihrem langen Leidensweg endlich tot sind.

Leder ist gesundheitlich bedenklich

Die Meinung «echtes Leder» sei ein reines, gesundheitlich unbedenkliches, atmungsaktives Naturprodukt, das für Qualität und Umweltfreundlichkeit steht, entspricht nicht der Realität.

Die Tierhäute müssen gereinigt und gegerbt werden, um sie vor dem Verderben zu schützen. Das wichtigste Verfahren zur Herstellung von Leder ist die Chromgerbung.

Über 80% der Häute werden mit Chrom und weiteren gefährlichen Chemikalien behandelt, die schwer gesundheitsschädigend sein können.



Foto: PETA/Karremann

Tote, halbtote und sterbende Kühe auf einem Transporter. Ein Arbeiter trampelt rücksichtslos auf ihnen herum und versucht, die noch lebenden zum Aufstehen zu zwingen zum Ausladen.



Foto: PETA/Karremann

Allein diese Tatsache müsste schon Grund genug sein, um auf Leder zu verzichten. Nur mit viel Chemie wird das Leder wirklich geschmeidig und kann gut verarbeitet werden.

Da das Leder möglichst widerstandsfähig sein muss, wird es mit einer Oberflächenbeschichtung überzogen, die vor Flecken und Schmutz schützen soll. Die chemischen Substanzen in der Beschichtung machen auch unerwünschte Farbunterschiede, Unebenheiten und Kratzer unsichtbar - so wird das angebliche atmungsaktive «Naturprodukt» versiegelt. Und schliesslich muss Leder auch bunt und modisch sein und das kann wiederum nur mit viel Gift - in

Form von verschiedenen Ölen, Farben und Polituren - erreicht werden.

Vor allem die so genannte Chrom VI Vergiftung ist besonders gefährlich. Chrom VI ist Krebs erregend und kann das Erbgut verändern.

Chrom wird benutzt, um das Leder haltbar zu machen. Mit Chemikalien wie Chrom muss sehr fachmännisch und sorgfältig umgegangen werden, sonst entsteht das giftige Chrom VI, das sich in fertigem Leder entwickeln kann. In asiatischen Fertigprodukten aus Billig-Leder wird das Chrom VI häufig nachgewiesen. Chrom VI ist in Europa verboten, trotzdem werden viele Chrom VI belastete Lederartikel in Europa ver-

kauft und eine (unabhängige) Kontrolle der Produkte gibt es nicht.

Die Stiftung Warentest hat schon einige Male Lederartikel hinsichtlich Hautverträglichkeit getestet und meldete im Juni 2013, dass das Ledertragen nach wie vor ein Risiko darstellt. Das mit Chrom gegerbte Leder kann auch Allergien hervorrufen. Der grösste Teil der Lederartikel ist mit Chrom belastet, und Experten schätzen, dass viele Menschen unter einer Chrom-Allergie leiden, die lebenslänglich anhalten kann, wenn man dauernd mit chrombelasteten Lederartikeln in Kontakt kommt.

Wer nun meint, pflanzlich gegerbtes Leder sei eine Alternative, weil hier die Chemie wegfällt, liegt nicht richtig, denn mit Pflanzen gegerbtes Leder ist deutlich fester und kann somit bei weitem nicht für alle Lederartikel verwendet werden. Für viele Lederwaren, wie zB Handschuhe, die geschmeidig sein müssen, muss auch pflanzengegerbtes Leder mit chemischen Zusatzstoffen behandelt werden. Diese müssen aber auf dem Etikett nicht deklariert werden – und trotzdem erhalten solche Lederartikel ein so genanntes «Öko-Label».

Aber egal ob pflanzlich gegerbt oder nicht: Letzten Endes bleiben die «Lieferanten» des Leders immer die Tiere, die unter grausamen Tierquälereien leiden müssen.

Bei der Chromgerbung fallen viele umweltschädliche Substanzen an. Die Abwässer werden stark belastet mit organischen Verbindungen, Salzen und Schwermetallen wie Chrom, Arsen, Zink und Cadmium. Diese töten sämtliche Lebewesen in den angrenzenden Gewässern und Fische krepieren häufig langsam und qualvoll. Dazu kommen noch die höchst problematischen Abfälle der Leder-verarbeitenden Industrie, die in Verbrennungsanlagen entsorgt werden.

Aufgrund der strengeren Umweltbestimmungen in den meisten europäischen Ländern, wird ein Grossteil der Tierhäute ins Ausland verschifft, wo diese viel kostengünstiger gegerbt werden können. Durch die Produktionsverschiebung ins Ausland kommen noch zusätzliche Gifte zum Einsatz, da die Häute für den Transport behandelt werden müssen, um diese vor Fäulnis und Schimmel zu bewahren.

In Ländern wie Indien oder Brasilien werden die Rohhäute ohne oder nur



Foto: PETA/Karremann

Zu Tode erschöpften, verletzten und sterbenden Tieren wird Pfeffer oder Chili in die Augen gedrückt, um sie möglichst wieder zum Aufstehen zu zwingen beim Ausladen.



PETA / Karremann

mit geringen Umweltvorschriften gegerbt und wieder zurück nach Europa verfrachtet – oder gleich vor Ort zu fertigen Lederwaren verarbeitet. «Made in Europe» besagt nichts über die Herkunft des Rohleders, das zum grössten Teil aus Indien, Bangladesh und China kommt, was dem Konsumenten aber verheimlicht wird.

Es gibt gute Alternativen zu Leder. Es gibt viele alternative Materialien, die Leder ersetzen können: Baumwolle, Leinen, Gummi, Segeltuchstoff und diverse synthetische Materialien, die echten Häuten weit überlegen sind.

Chlorenol ist zB ein neues Material, das sich durch seine Atmungsaktivität auszeichnet und aus diesem Grund häufig verwendet wird zur Produktion von Sport- und Wanderschuhen. Dieses Material ist elastisch, passt sich dem Fuss gut an und bietet auch einen guten Halt - und kann sogar in der Maschine gewaschen werden.

Weitere Alternativmaterialien zu Leder sind Vinyl, Nylon und Kunstleder. Vinyl und Kunstleder werden gerne als Lederimitate zu Hand- und Aktentaschen verarbeitet und auch im Bereich der Heimtextilien und Polstermöbelherstellung vielfach verwendet. Weiter werden auch immer häu-

figer Lederimitate aus Recycling-Materialien hergestellt.

Kunstleder ist sehr strapazierfähig, wasserdicht und lässt sich leicht reinigen und pflegen; oft genügt schon ein feuchtes weiches Tuch und etwas Seife. Lederprodukte hingegen erfordern viel Pflege und müssen auch speziell aufbewahrt werden. Wenn Leder nicht fachmännisch gereinigt und behandelt wird, kann es leicht verblassen, oder sogar verschimmeln.

Alternative Materialien sind auch meistens billiger. Eine grosse Auswahl an lederfreien Schuhen und anderen Artikeln sind inzwischen auf dem Markt erhältlich. Heute kann niemand mehr sagen, es gäbe keinen

guten Ersatz für Leder, denn Alternativen findet man fast überall, wo man einkaufen geht.

Fragen Sie in den Geschäften nach lederfreien Artikeln und, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet, begründen Sie auch, warum Sie auf Leder verzichten. Es ist bedenklich, wie häufig nicht einmal dem Verkaufspersonal bewusst ist, welches immense Tierleid hinter Leder steckt – und auch nicht, dass das Tragen von Leder gesundheitsgefährdend sein kann.

Das Beste, was Sie tun können, um den Tieren zu helfen, ist, sie nicht zu essen und ihre Haut nicht zu tragen. Aber nicht nur auf Leder sollte man verzichten, sondern auch auf Wolle

und Pelz, weil auch diese Produkte ebenfalls mit grausamen Tierquälereien verbunden sind (siehe Links unten).

Wer kein Tierleid mitverantworten will, wechselt vollständig auf tierfreundliche Alternativen, sei es bei der Ernährung oder bei der Bekleidung. Nur eine vegane Zukunft bedeutet für die Tiere eine Zukunft mit weniger Leid! The future is vegan!

VgT-Wolle-Reportage:
www.vgt.ch/vn/1003/vn10-3.pdf

VgT-Pelz-Reportage:
www.vgt.ch/vn/1104/vn11-4.pdf

«Gift auf unserer Haut» - ein ZDF-Film von Manfred Karremann

Dieser Film über Tierhäute geht unter die Haut!

Filmbesprechung von Claudia Zeier, Vizepräsidentin VgT.ch

Anfangs Oktober 2013 strahlte das ZDF den Dokumentarfilm «Gift auf unserer Haut» von Manfred Karremann aus. In diesem Film wird schonungslos berichtet, wie es den armen Menschen, die gezwungen sind in der Lederindustrie zu arbeiten, geht. So sieht man erschreckende Bilder aus einer Ledergerberei: ein junger Mann steht mit den nackten Füßen in einer ätzenden Brühe voller krankmachenden Chemikalien - und das für nur knapp 30 Euro im Monat. Man sieht auch viele Kinder, die in der Gerberei arbeiten müssen. Das ist der Alltag in tausenden von Gerbereien in Dhaka, Bangladesch.

Vergiftete Flüsse durchziehen die Stadt, in der billigstes Leder hergestellt wird. In Dhaka gibt es ca. 150 Ledergerbereien, Umweltauflagen gibt es keine. Das von den Gerbereien verursachte Gift ist im Wasser, in der Luft und im Boden. Für die Menschen, die dort leben und arbeiten müssen, gibt es kein Entrinnen, denn es geht ums nackte Überleben, entweder sie arbeiten hier oder sie verhungern.

Bangladesch exportiert jährlich Leder und Lederwaren für rund 660 Millionen Dollar - billiges Leder ist auf dem Weltmarkt sehr gefragt.

Die meisten Lederfirmen aus Bangladesch liefern Leder zur Weiterverarbeitung nach Indien und China. Steht zB auf einem Lederartikel «made in China», bedeutet das nur, dass der

Lederartikel dort angefertigt wurde, eine Kennzeichnungspflicht nach Tierart und Herkunft gibt es nicht. Schon im Grosshandel verliert sich die Spur, und bis die fertigen Lederartikel in den Läden landen, ist es unmöglich zurückzuverfolgen, woher die tierische Haut ursprünglich stammt - das trifft auch für Pelz zu. Auch «made in Europe» besagt nichts über die Herkunft des Rohleders, das zum grössten Teil aus Indien, Bangladesh und China kommt, was dem Konsumenten aber verheimlicht wird.

Ob Schuhe, Uhrenband, Gürtel, Handtasche, Sofa, Bürostuhl oder Autositze - Leder liegt im Trend. Leder ist selbstverständlich. So selbstverständlich, dass sich kaum jemand die Frage stellt: Von welchem Tier stammt das Leder für das Portemonnaie? Wo kommt es her? Wie und wo wurde es gezüchtet und geschlachtet? Und ist das Leder eigentlich unbedenklich für unsere Gesundheit? Tatsächlich kann Leder, je nachdem wo und wie es verarbeitet wurde, lebenslange Allergien auslösen. Die Gesundheitsgefährdung durch Leder ist im Film ebenfalls ein wichtiges Thema. Vor allem wird die gefährliche Chrom VI Vergiftung angesprochen. Sogar wo man es am wenigsten erwarten würde, wie in Babyfinken und «Bioline»-Sandalen, werden immer wieder unzulässig hohe Giftverunreinigungen gefunden.

Welche Chemikalien bei Lederpro-

dukten und Pelzen verwendet werden, ist in der Regel unbekannt, denn es gibt auch dafür keine Kennzeichnungspflicht.

Das Schicksal der Menschen, die in den Gerbereien arbeiten müssen, ist schlimm genug, aber was den Tieren in der Leder- und Pelzindustrie angetan wird, ist bestialisch – auch darüber wird in Karremanns Film berichtet.

Wer es überhaupt schafft bis zu diesem Teil des Filmes durchzuhalten, den erwarten Bilder von unerträglich abscheulichen Tierquälereien – beim Anschauen wurde mir übel, mein Herz geriet ins Stocken, mein Atem setzte mehrmals aus und es lief mir kalt den Rücken herunter. In einem Schockzustand sass ich vor dem Bildschirm und ich dachte: «Es gibt tatsächlich eine Hölle – und zwar auf der Erde, für diese Tiere! Die Horror-Bilder sind nicht mehr wegzukriegen, sie sind gespeichert in meinem Gehirn – für immer.

So geht es auch Ingrid Newkirk, Mitbegründerin und Präsidentin der internationalen Tierrechtsorganisation «People for the Ethical Treatment of Animals» (PETA), die im Film zu Wort kommt und die im Jahr 1999 mit einem Tierarzt quer durch Indien Kuhtransporte für die Lederindustrie begleitete:

«Ich erinnere mich sehr deutlich, es hat mich niedergeschmettert, es hat mich fast zerstört. Ich habe schon

viele schlimme Sachen gesehen, die den Tieren angetan werden, aber das war so furchtbar! Das sind so sanfte Tiere, sie werden geschlagen, auf Lastwagen verladen, wo sie kein Futter und Wasser bekommen, sie müssen lange Strecken zu Fuss laufen, wo sie kollabieren und dann immer wieder Schläge! Chili und Tabak wird ihnen in die Augen gerieben! Es hat mir das Herz gebrochen, mein Herz in viele kleine Stücke gebrochen!»

Dieser Film gewährt auch grauenvolle Einblicke in eines der vier offiziellen Schlachthäuser in Dhaka (die meisten Schlachthäuser sind illegal), wo Tiere im Beisein ihrer Artgenossen geschächtet, dh ohne Betäubung bei vollem Bewusstsein geschlachtet werden. Die ganze Nacht wird geschlachtet – und nicht alle Tiere sind tot, wenn sie gehäutet werden.

Zum Abschluss des Films wird der Zuschauer noch auf Pelzfarmen und auf einen Pelzmarkt in China geführt, was nicht minder grässlich ist, als die Szenen aus der Lederindustrie. Die meisten Pelzaccessoires stammen von Fellen aus China. Hier gibt es zahllose kleine Pelztierzuchten, die in den letzten Jahren wie Pilze aus dem Boden geschossen sind. Der Bedarf nach billigem Pelz steigt seit Jahren rasant an.

Im Film konzentriert sich Karremann vor allem auf das Schicksal der Marderhunde - etwa 10 Millionen dieser Tiere werden jedes Jahr in China gezüchtet und grausam getötet. Diese Pelze sind besonders beliebt für Kragenbesätze. Marderhunde seien anspruchslos in Haltung und Futter, heisst es, also kostensparend und ideal für die Produktion von Billigpelz.

Marderhunde (und auch andere Pelztierarten) führen ein elendigliches Leben in kleinen Gitter-Käfigen, kaum grösser als sie selbst, sodass sie sich kaum drehen können. Mit ihren empfindlichen weichen Pfoten müssen sie auf dem nackten Gitter stehen – lebenslänglich.

Nach diesem traurigen und qualvollen Leben werden die Tiere in Käfigen auf den Pelztiermarkt gekarrt. In den einzelnen Käfigen befinden sich meistens mehrere Tiere, oftmals schichtweise übereinander gestapelt.

Für die Händler und Käufer sind die Tiere nur lebende Ware - einmal verkauft, werden die Marderhunde mit



Foto: Danwatch

Endstation Schlachthof: An allen vier Füßen zusammengebunden wird den Kühen die Kehle mit einem stumpfen Messer, mit Säge- und Hackbewegungen, bei vollem Bewusstsein die Kehle durchgeschnitten - und das vor den Augen ihrer Leidensgenossen, die noch nicht an der Reihe waren.



Foto: PETA/Karremann

Unten: Im Film deutlich zu sehen: Diese Kuh lebt noch, während sie schon zerlegt wird.



Foto: PETA/Karremann



Foto: PETA/Karremann

Grauensvolles Ende für Leder
- wie entsetzlich und wie lange musste diese Kuh wohl leiden bis sie zum Schluss geschächtet, dh bei vollem Bewusstsein mit aufgeschnittenem Hals verbluten musste?

einer Metallstange erschlagen. Getötet wird zum Nulltarif und wenn es der Käufer wünscht, werden die Tiere auch gleich vor Ort gehäutet. Häufig sind die Tiere aber nicht tot und Erlangen nach den Schlägen mit der Metallstange ihr Bewusstsein wieder - und werden dann lebendig gehäutet!

Als ich einige Tage nachdem der Film ausgestrahlt wurde, mit diversen Menschen in meinem Umfeld über den Film gesprochen habe, war bezeichnend, dass das Leid der Menschen in der Lederindustrie als viel schlimmer empfunden wurde, als das grauenhafte Schicksal der Tiere. Einige fanden es schon fast daneben, dass ich mir so viele Gedanken über die Tiere mache, wo doch so viele Menschen in der Lederindustrie leiden würden! Und als ich sagte, wenn ich wählen müsste, würde ich das Leben eines Arbeiters in der Lederindustrie vorziehen, als zB das Leben einer Lederkuh, der nach einem grausamen langen Transport, endlosen Schlägen und brutalen Miss-

handlungen, die Kehle bei vollem Bewusstsein durchgesäbelt wird und noch lebendig gehäutet wird.

Ich versuchte in den Diskussionen klarzumachen, dass man genauso für die Tiere wie für die Menschen Mitgefühl empfinden sollte, denn Tiere empfinden so wie wir!

Ich sprach auch mit Menschen, die den Film gar nicht oder nur teilweise angeschaut haben, weil sie «die Bilder einfach nicht ertragen konnten.» Sie ertragen es nicht einmal die Bilder anzuschauen (und kaufen dann gedankenlos Lederwaren), aber was müssen die Tiere alles ertragen, was für Ängste, welcher Stress und welche unvorstellbaren Schmerzen müssen unsere Mitgeschöpfen aushalten – alles für unnötige Lederwaren und Pelze!

Als ich meine Gesprächspartner fragte, ob sie – egal ob sie den Film angeschaut haben oder nicht - immer noch mit gutem Gewissen Leder und Pelze tragen können, gaben die meisten an, dass sie Pelze eher mei-

den würden, aber jetzt auch noch Leder? Da kam schon fast eine Empörung auf: Was soll man denn überhaupt noch tragen können?

In diesen Gesprächen wurde mir klar, dass die meisten Konsumenten zu bequem und nicht bereit sind, auf Leder zu verzichten (genauso wie beim Konsum von tierischen «Lebensmitteln»), obwohl sie jetzt wissen, wie viel Leid für Menschen und Tiere mit der Produktion von Leder verbunden ist.

Jeder Konsument, der Leder oder Pelz trägt, sollte sich diesen Film anschauen und sehen, was für unglaubliches Leid er mit seinem Konsumverhalten fördert und unterstützt.

Dieser Film geht im wahrsten Sinne des Wortes unter die Haut! Aber leider ist den meisten egoistischen Konsumenten die eigene Haut immer noch am nächsten – die Tiere bezahlen den grössten und grässlichsten Preis.

Diesen Film online ansehen

Beim ZDF: www.zdf.de/ZDF/zdfportal/programdata/4c838ba6-ed58-3a59-b347-4a973ae03531/20213153

Um sicherzustellen, dass dieser Film zugänglich bleibt, falls das ZDF diesen Film auf Druck der Lederindustrie löschen sollte - Ähnliches haben wir schon erlebt -, ist er auch auf der Website des VgT dauerhaft zugänglich (auch weil es eine Kunst ist, den obigen langen Link richtig abzuschreiben): www.vgt.ch/video/leder+pelz.flv

Das öffentliche Interesse, dass diese erschreckenden Tatsachen im Zusammenhang mit Lederartikel in unseren Verkaufsgeschäften möglichst breit öffentlich bekannt werden, rechtfertigt es nach meiner Auffassung, das Copyright an diesem Film zu missachten, um so mehr als wir das aus rein ideellen, nicht kommerziellen Motiven tun.

Erwin Kessler, Präsident VgT

Schächtverbot in Polen

(EK) Das polnische Verfassungsgericht hat die Schlachtung von Tieren nach jüdischem und muslimischen Riten verboten. Das Gericht urteilte, das Schlachten ohne Betäubung sei Tierquälerei und verletze die Verfassung.

Schächten ist eine grauenhafte Tierquälerei

von Erwin Kessler, VgT.ch

Immer wieder verharmlosen gewisse Kreise das Schächten, das heisst das Schlachten von Kühen, Kälbern und Schafen ohne Betäubung. Bei vollem Bewusstsein wird ihnen der Hals durchgesäbelt bis auf die Wirbelsäule. Oft wird mit der Hand in die klaffende Wunde gegriffen, um das Blut besser am fließen zu halten. Ich habe diesen grauenhaften Vorgang mit eigenen Augen in einem österreichischen Schlachthof gesehen und es gibt zahlreiche Videodokumentationen (www.vgt.ch/doc/schaechten). Tierschützer und Tierärzte sind sich einig, dass es sich um eine krasse Tierquälerei handelt. Es ist so grauenhaft, dass selbst abgebrühte Männer bleich werden bei solchen Videodokumentationen. Und das alles nur damit «Strenggläubige» Fleisch fressen können, obwohl gesunde vegane Ernährung in völligem Einklang mit ihren Essvorschriften, dh kosher und halal ist. Es ist für

mich immer wieder unfassbar, dass Menschen, die religiös sein wollen, eine derartige Unmenschlichkeit in Kauf nehmen nur für einen ungesunden kulinarischen Genuss und dazu noch so skrupellos die Lüge verbreiten, Schächten sei schmerzlos, «wie man es sich schöner nicht vorstellen kann», wie es Christoph Ammann aus Uesslingen in der Thurgauer Zeitung formuliert hat. Dieser Heuchler aus anthroposophischen Kreisen hat eine Stiftung mit Namen ISLA gegründet mit folgendem scheinheiligem Zweck: «Förderung des Gemeinnützigen im gesellschaftlichen Leben durch Schaffung der materiellen und rechtlichen Voraussetzungen zur Verwirklichung uneigennütziger Initiativen im Dienste sozialer Gestaltungen, im einzelnen durch die Ermöglichung und Unterstützung von Impulsen in allen Bereichen sozial-hygienischer Tätigkeit wie Förderung des sozialen Bewusstseins, Sozial-Politik,



Jüdisches Schächten

Gemeinschaftsbildung, soziale Dreigliederung, Volksbildung, Sozialpädagogik, Sozialtherapie und Heilpädagogik, biologisch-dynamische Landwirtschaft, leibliche, seelische und geistige Gesundheit, Hygiene und Ernährung, Forschung in oben genannten Bereichen sowie auf den Gebieten von Ökologie und alternativer Technik und Förderung von Kultur und Wissenschaft." Nichtmenschliche Mitgeschöpfe gingen offensichtlich vergessen. Ammann nimmt das Wort «Anthroposophie» (Menschenliebe) offenbar etwas gar wörtlich. Ob der Stiftungsname ISLA etwas mit Islam zu tun hat, konnte ich nicht eruieren.

Erwin Kessler, Verein gegen Tierfabriken VgT.ch

Der Bundesrat unterstützt einmal mehr das bestialische Schächten

(EK) Die nicht vom Volk gewählte Schweizer Regierung (Bundesrat) befürwortet aus politischen Gründen das Schächten. Immer wieder unternimmt er Versuche, das Schächten in der Schweiz zu erlauben oder die Umgehung des Verbotes durch Importe zu erleichtern. Da die Bundesräte nicht vom Volk gewählt werden, können sie sich dieses undemokratische Verhalten gegen den Volkswillen und gegen Sinn und Zweck des Tierschutzgesetzes ungestraft erlauben.

Weil das Volk diese Tierquälerei grossmehrheitlich ablehnt, wie Umfragen immer wieder bestätigen, enthält das Tierschutzgesetz für Säugetiere eine ausnahmslose Betäubungspflicht beim Schlachten und damit faktisch ein Schächtverbot. Das Schächten von Geflügel hat der Bundesrat hingegen vor Jahren auf Intervention jüdischer Kreise hin in einer überraschenden Nacht- und Nebelaktion erlaubt; das Volk hatte dazu nichts zu sagen.

Wegen dem überwältigenden Wi-

derstand gegen das Schächten - neben den Tierärzten waren auch die Metzger und der Bauernverband dagegen - ist eine Aufhebung des Schächtverbotes zum Glück politisch nicht durchsetzbar. Der Bundesrat unternimmt deshalb alles, um den Import von Schächtfleisch zu erleichtern.

Kürzlich nun wollte der Genfer CVP-Nationalrat Luc Barthassat vom Bundesrat wissen, wie er die Kennzeichnung von Halalfleisch (moslemisches Schächtfleisch) zu verbessern gedenke. Private importierten zunehmend Halalfleisch, das von betäubungslos geschlachteten Tieren stamme, kritisiert Barthassat. Es könne nicht ausgeschlossen werden, dass solches Fleisch ausserhalb der islamischen Gemeinschaft verkauft werde, ohne dass die

Konsumentinnen und Konsumenten dies wüssten.

Der Bundesrat ist gegen eine klare Deklaration von Schächtfleisch, wohl weil in Schächtkreisen ein wirtschaftliches Interesse daran besteht, Schächtfleisch, das im Schlachthof aus irgendwelchen Gründen als nicht kosher oder halal ausgeschieden wird, im normalen Fleischhandel abzusetzen. Heuchlerisch begründet der Bundesrat seine Begünstigung von Schächtfleisch mit der Religionsfreiheit.



moslemisches Schächten eines Schafes

Die Maus - ein lebenswertes Wesen



Foto G Mohl, Quelle: http://stripedmouse.com/site1_1_de.htm

(S) Mäuse sind intelligent und hochsoziale Nagetiere. Sie entwickeln Anhänglichkeit untereinander und lieben ihre eigenen Familien. Sie sind geradezu peinlich reinliche Tiere, die sich täglich mehrmals putzen. Sie kommunizieren miteinander auf Hochfrequenzebene, verfügen über ein komplexes Sprachensystem und verständigen sich zudem durch Berührung und Geruch. Die Nager spielen und ringen gerne miteinander und lieben es, zusammengeknuddelt gemeinsam zu schlafen. Und so wie wir, können auch Mäuse einsam, ängstlich, depressiv und gestresst werden, wenn sie keine Gesellschaft haben. Weibliche Mäuse mit Nachwuchs verteidigen ihr Nest und ihre Jungen mit aller Macht.

Beobachtungen an frei lebenden Striemengrasmäusen im Goegap Nature Reserve in Südafrika haben sehr Interessantes über das Sozialleben dieser Nagetiere zu Tage gebracht. Es ging bei der Studie vor allem darum zu verstehen, warum die Tiere in Gruppen leben, Väter sich an der Jungenaufzucht beteiligen und sie mit unterschiedlichen sozialen Strategien auf unterschiedliche Umweltbedingungen reagieren. Es gibt weltweit knapp 40 Mausarten, und natürlich lassen sich nicht alle Beobachtungen der Striemengrasmus zu 100% auf die uns in Europa bekannten Mäuse, wie zum Beispiel unsere Feldmaus, übertragen. Trotzdem zei-

gen uns die Ergebnisse, was für hochentwickelte und intelligente Wesen diese Nagetiere sind. Die Mäuse in der Striemengrasmusstudie wurden mit Nummern benannt und man stattete sie mit einem Transmitter aus. Nachfolgend als eines von vielen Beispielen die rührende Lebensgeschichte des Mäuserich M141.

Das Leben von M141 war eine Seifenoper: Gute Zeiten, schlechte Zeiten, unbarmherziges Schicksal, das Festhalten an der Familie und unerwartet doch noch eine neue Liebe.

Geboren wurde M141 im Oktober 2003, seine Mutter war das Weibchen F42.

M141 muss eines der glücklichsten Mäusemännchen in Goegap gewesen sein, denn er lebte nicht alleine, sondern zusammen mit drei Weibchen, allesamt Schwestern oder Halbschwestern. Kaum ein anderes Männchen hatte mehr Weibchen als er. Und den Vieren stand ein schönes Territorium zur Verfügung,

gross und mit vielen guten Nistplätzen. Niemand ahnte aber, dass sie eine gefährliche Nachbarin hatten, eine Wildkatze, die Tod und Verderben für das kleine Mäuseglück bringen sollte. Innerhalb weniger Wochen hatte das Schicksal aus dem stolzen Haremsbesitzer einen alleinerziehenden Vater gemacht. Man könnte meinen, M141 hätte womöglich seine Jungen im Stich gelassen, um sich nach neuen Weibchen umzuschauen. Aber weit gefehlt, er stellte sich seiner Aufgabe und war jede Nacht bei den beiden gut zwei Wochen alten Jungen am Nest. Eine Woche, nachdem das letzte seiner Weibchen verschwunden war, kamen sogar plötzlich noch zwei weitere jüngere Mäuschen aus dem Nest, kaum mehr als zwei Wochen alt. Es war ein Wunder, dass diese ohne Mutter überlebt hatten, und es war sicher das fürsorgliche Verhalten von M141, welches seinen Kindern das Leben in dieser schweren Zeit gerettet hatte. Wahrscheinlich konnte der treusorgende Mäuserich seine Jungen mit Speichel am Leben erhalten, die er den Kleinen, welche eigentlich noch Muttermilch gebraucht hätten, fütterte.

So lebte der alleinerziehende Vater M141 mit seinen Jungen. Wenn er abends von der Futtersuche zurück kam, begrüßte er dort freudig seine Kinder. Diese waren inzwischen Jugendlichen und gingen während des Tages ebenfalls alleine auf Nahrungssuche. M141 blieb einen ganzen Monat bei seinen Kindern, bis diese 6-8 Wochen alt waren (in dem Alter ist eine Striemengrasmus schon ein junger Erwachsener) bevor er auszog, um sich eine neue Mäusedame zu suchen, die er auch bald darauf fand.



Mausetot - oder doch nicht ganz?

von Erwin Kessler, Präsident VgT.ch

Das Feldmausen ist ein alter Zopf - grausam und wenig wirksam. Ökologische Populationsbegrenzungen sind effizienter und natürlicher, aber wie immer bleibt das Tierschutzgesetz auch hier toter Buchstabe. Und der angepasste, politisch korrekte «Schweizer Tierschutz STS» torpediert unsere Tierschutz-Bestrebungen einmal mehr - mit Mausfallen-Empfehlungen, anstatt sich für einen echten Schutz dieser kleinen, wehrlosen Tierchen einzusetzen.



Tot oder nicht tot? Viele Mäuse erleiden in Mausfallen einen stundenlangen, qualvollen Tod - unnötig, denn ökologische Methoden wären effizienter und schonender.

Das Feldmausen ist eine mittelalterliche, barbarische Tierquälerei. Landwirt Karl Brühlmann, Freihof, Lommiserstrasse, Wängi, betreibt diese aus moderner Sicht sinnlose Tierquälerei fanatisch als Hobby, einem primitiven Jagd-Trieb folgend. Man hat den Eindruck, er habe nichts anderes zu tun. Offenbar betreibt er dieses Hobby, so wie andere Tierquäler Grosswild-Trophäenjagd betreiben. Vor Elefanten hätte Brühlmann wohl Angst. So treibt er es halt mit diesen kleinen, harmlosen Tierchen. Hauptsache, es kann etwas gejagt werden. Ich habe namens des VgT bei der Staatsanwaltschaft Frauenfeld eine Strafanzeige wegen Tierquälerei eingereicht. Bei Redaktionsschluss war das Verfahren noch hängig. Wir werden in einer späteren Ausgabe weiter darüber berichten.

Kommentare, die versuchen, die VgT-Kampagne gegen das Feldmausen ins Lächerliche zu ziehen, sind vorausehbar. «Jetzt kämpft der extre-

me Tierschützer Kessler auch noch gegen Mausfallen.» Das beeindruckt mich aber gar nicht. Ich halte es mit Emil Zola (franz Schriftsteller, 1840-1902): „Die Sache der Tiere steht höher für mich als die Sorge, mich lächerlich zu machen.“

Aus der Begründung der Strafanzeige vom 24. Juni 2013:

Mäuse-Populationen auf landwirtschaftlichen Feldern lassen sich durch Bejagen mit Fallen nicht wesentlich und vor allem nicht nachhaltig beeinflussen. Diese Bekämpfungsmethode ist damit nicht sachgerecht und stellt deshalb keine tierschutzrechtliche Rechtfertigung dar. Artikel 4 Absatz 2 des Tierschutzgesetzes bestimmt: «Niemand darf ungerechtfertigt einem Tier Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen, es in Angst versetzen oder in anderer Weise seine Würde missachten.»

Beim «Mausen» mit Totschlagfallen wird bekanntermassen ein erhebli-

cher Anteil der Tiere nicht sofort getötet und erleidet über mehr oder weniger lange Zeit (Stunden bis Tage) grauenhafte Qualen und Todesangst. Das „Mausen“ mit Fallen hat, wenn überhaupt, nur einen geringen Einfluss auf die Mäusepopulationen, da die Tiere diese Ausfälle schnell kompensieren können. Werden Tiere getötet, vermehren sich die verbleibenden schnell und lassen mit grösseren Würfen die Population rasch wieder anwachsen.

Nach heutigem ökologischem Wissen wäre es sachgemäss, eine Feldwirtschaft zu betreiben, welche ein biologisches Gleichgewicht ermöglicht, so dass es nicht zu übermässigen Mäuseplagen kommen kann. So kann zum Beispiel mit Bäumen und Hecken sowie mit Sitzstangen für Greifvögel, Stein- und Asthaufen und ähnlichen Verstecken ein Lebensraum für die natürlichen Mäusejäger wie Fuchs, Marder, Iltis, Wiesel, Hermelin sowie verschiedene Nacht- und Taggreifvögel

geschaffen werden.

Auf den Feldern Brühlmanns gibt es keine einzige Sitzstange für Greifvögel. Statt dessen stellt er solche "Vogelscheuchen" auf. Das seien keine Vogelscheuchen, sondern Wildsauenscheuchen. Plastiksäcke mit Büchsen, die kleppern sollen, wenn es windet. Damit verscheucht er aber wohl auch die Mäusebussarde.

Auch im offenen Gelände, nicht nur in Waldnähe, stellt Brühlmann solche Scheuchen auf, aber nirgends Sitzstangen für Greifvögel, auch nicht auf Feldern, wo es weit und breit keine Bäume hat.

Das Ausräumen der Landschaft, um jeden Quadratmeter hindernislos mit Maschinen befahren zu können, ist nicht sachgemäss und rechtfertigt deshalb keine Tierquälerei mit Fallenjagd. Ein einzelnes Feld mit Fallen zu bejagen ist ganz besonders keine wirksame Massnahme, weil aus der Nachbarschaft sofort Mäuse in das Revier mit (vorübergehend) verminderter Populationsdichte einwandern.

Als einzigen Unterschied zwischen Jagdwild und Mäusen kann ich nur die Körpergrösse erkennen, und das ist sicher kein tierschutzrelevantes Kriterium. Nach heutigem Kenntnisstand ist davon auszugehen - was einzig tierschutzrelevant ist -, dass Mäuse nicht weniger leidensfähig sind als Hasen und Füchse. Das Fallenstellen ist nicht sachgemäss und im Sinne des Tier-

schutzgesetzes nicht sachlich gerechtfertigt, sondern befriedigt lediglich die Jagdlust einiger unterbeschäftigter Bauern und erfüllt damit den Tatbestand der Tierquälerei.

Die landwirtschaftliche Forschungsanstalt «Agroscope Reckenholz-Tänikon» schreibt in ihrem Merkblatt zur "Mäusereregulierung": «Da die Mäuse nicht nur Schädlinge, sondern auch die Nahrungsgrundlage vieler Wildtiere sind, braucht es eine ökologische Mäusereregulierung.»

Dazu gehört die Förderung der natürlichen Feinde der Mäuse durch Anlegen von sogenannten Buntbrachen und Hecken, das Aufstellen von Sitzstangen für Greifvögel. Steinhäufen oder ungemähte Wiesenstreifen ermöglichen Fuchs, Greifvögel oder Marder, sich im Gebiet anzusiedeln und Mäuse zu jagen. Der am stärksten spezialisierte Feind ist das Hermelin. Wenn der Lebensraum stimmt und genügend Verstecke in der Nähe sind, siedelt es sich an Orten mit hohen Mäusepopulationen an und fängt viele Mäuse. Hermeline suchen Felder mit grossen Mäusedichten gezielt auf, wenn die Felder mit dem bisherigen Revier durch Hecken, natürliche Bachufer, Gräben und andere Hochstaudenbereiche gut vernetzt sind. Weil das Hermelin sehr schlank und nicht viel grösser als eine Schermaus ist, kann es in die Mäusegänge eindringen, die Mäuse töten und ganze Nester ausrauben. Das macht es zu einem ef-

fizienten Mäusejäger.

Die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Futterbaus (AGFF) hat in einer Vergleichsuntersuchung festgestellt, dass das Mäusen mit Fallen gegenüber dem Akzeptieren der Schäden durch Mäuse nicht wirtschaftlicher ist. («Die Grüne» Nr 3/2010). Da grössere Mausschäden nicht jedes Jahr, sondern in stark schwankenden Intervallen von mehreren Jahren auftreten, kann der Landwirt solche Jahre durch entsprechende Futtermittelvorräte ausgleichen.

Eine einfache und wirksame Methode, übermässige Schäden durch Mäuse in Wiesen zu vermeiden, ist im übrigen das Weiden von Kühen. Die Kühe zerretten Maushügel und Mausgänge.

Der angezeigte Bauer nutzt alle diese Möglichkeiten nicht. Seine Tierquälerei dient offensichtlich nur der Befriedigung der Jagdlust. Er lässt zudem die Mausfallen über die Nacht im Feld. Mäuse, die in der Falle nicht sofort getötet werden, weil sie zB statt im Genick auf dem Rücken getroffen werden, leiden so unnötig lange.

Einmal mehr ist der Schweizer Tierschutz STS auf der Seite der Tierquäler, anstatt auf der Seite der gequälten Tiere. In einem Merkblatt empfiehlt er Mausfallen, anstatt sich wie der VgT für ein Verbot einzusetzen. Solche Rückenschüsse durch den angepassten STS sind leider an der Tagesordnung.

Kluge Krähen

(EK) In einem Experiment zeigten Krähen erstaunlichen Erfindergeist: Die Versuchstiere bastelten sich Angelhaken, um an schwer zugängliche Nahrung zu gelangen.

Wie die Wissenschaftler berichten, hatten sie eigentlich ein Experiment durchführen wollen, bei dem zwei Krähen zwischen einem geraden Draht und einem zu einem Haken gebogenen wählen sollten, um damit einen kleinen Eimer mit Futter aus einer vertikalen Röhre zu heben. Beim fünften Durchlauf jedoch beobachteten sie, wie das Weibchen sich den geraden Draht selbst zurechtbog und erfolgreich als Angelhaken benutzte. Umso erstaunlicher, da beide Tiere bis dahin nicht mit Draht in Berührung gekommen waren. Ihre einzige Erfahrung mit biegsamem Mate-

rial beschränkte sich auf eine Stunde freies Spiel mit Pfeifenreinigern ein Jahr vor dem Experiment.

Das Forschungsteam gestaltete die Versuchsanordnung daraufhin neu: Nunmehr wurde lediglich ein einzelnes, gerades Stück Draht auf die Röhre gelegt. Die Forscher mischten sich nicht ein, bis entweder einer der Vögel das Futter geborgen oder den Draht unerreichbar verloren hatte. Von 17 Versuchen verliefen zehn erfolgreich. Dabei gelangte einmal das Männchen mit dem geraden Draht an das Futter. Neunmal war das Weibchen erfolgreich, indem es den Draht zuvor zu einem Haken bog. Hierfür steckte es ihn entweder in das Klebeband am unteren Ende der Röhre oder hielt ihn mit den Füßen fest, um ihn dann mit dem Schnabel in die ge-



Mit gebogenem Draht ans Futter

wünschte Form zu bringen. Bei den erfolgreichen Versuchen brauchten die Krähen niemals länger als zwei Minuten, um an das Futter zu gelangen.

Zwar war aus Beobachtungen frei lebender Neukaledonischer Krähen schon bekannt, dass sie sich gezielt Werkzeuge herstellen. Das in diesem Experiment beobachtete Verfahren ist jedoch neu und würde mit den in den natürlichen Lebensräumen verfügbaren Materialien kaum funktio-

nieren. Für besonders bemerkenswert halten die Forscher, dass das Verhalten spontan, ohne vorheriges Training oder vergleichbare Erfahrungen entstand.

Interessant ist allerdings auch das Verhalten des Männchens, das den Wissenschaftlern nur eine Fussnote wert ist: Da die Krähen sehr soziale Tiere sind, schreiben sie, hätten sie gemeinsam getestet werden müssen. Ansonsten wären sie für das Experiment nicht ausreichend motiviert gewesen. Das Männchen versuchte jedoch nur selten, selbst an die Nahrung zu gelangen. Stattdessen beobachtete es das Weibchen und nahm ihm dreimal das Futter weg. Das ist zwar nicht besonders nett - aber auch nicht wirklich dumm. (Quelle: Hans-Arthur Marsiske, SPIEGEL ONLINE 2002)

Die Krähen sind bei uns nicht nur von alters her als Galgenvögel verschrien, sondern man sagt ihnen auch heute noch fast nur Schlechtes nach. Doch von Krähen lässt sich auch Bewunderns- und Staunenswertes berichten. Raben und Krähen sind wahre Kosmopoliten. Sie bilden mit weltweit 35 Arten die Gattung *Corvus*. Eine Art innerhalb dieser Gattung ist die Aaskrähe, *Corvus corone*, von der fünf Unterarten bekannt sind.

Wie die Aaskrähen zum «Aas» im Namen kamen, ist unklar, denn sie essen nicht mehr oder weniger Aas als andere Raben und Krähen auch. Zwei Aaskrähen-Unterarten sind auch in Mitteleuropa zu Hause. Bei uns ist es die uni-schwarze Rabenkrähe und weiter im Norden und Osten die Nebelkrähe mit ihren hell aschgrauen Brust-, Bauch-, Nacken- und Rückenfedern. Dort, wo die Verbreitungsgebiete der beiden Unterarten sich treffen und überlappen, ist ein breiter Gürtel mit einer Mischpopulation entstanden. Wenn sich in dieser Mischzone Raben- und Nebelkrähen begegnen, so fragen sie nicht danach, an wen sie sich zeitlebens als Partner binden möchten. Es kommt zu vielen Mischpartnerschaften, und unter den Kindern und Kindeskindern solcher Paare finden sich unzählige Färbungsvarianten zwischen schwarz und hellgrau. In ihrem Verhalten und ihrer Lebensweise stimmen die Raben- mit den Nebelkrähen völlig überein. Betrachtet man alle von den Menschen beurteilbaren Wesenszüge der Rabenkrähe, so steht sie dem bei Menschen hochan-

gesehenen Kolkkraben in gar nichts nach.

Rabenkrähen gelten als «intelligent», sie sind neugierig, lern- und anpassungsfähig, erfinderisch, und all das gepaart mit Aufmerksamkeit, Vorsicht und Zurückhaltung. Das macht Rabenkrähen zu ausgesprochenen Generalisten. Es sind die «Krähen-Intelligenz» und ihr geselliges Leben in hochkomplex organisierten Populationen, die ihnen überleben helfen, sie aber immer auch zu Konflikten mit den Menschen führen. Doch intelligent sein darf nur der Mensch, etwa wenn er seine Anbaumethoden maximiert. Wenn Krähen rasch auf solche Methoden reagieren und sich damit neue Nahrungsquellen erschliessen, so ist das keine Tugend, sondern ein Vergehen. Wie sehr man Krähen missversteht, lässt sich am Beispiel des Lautrepertoires der Rabenkrähe zeigen. Systematisch gehören sie zu den Singvögeln, aber in der Öffentlichkeit gelten sie als Singvögel ohne «Gesang». Ihre Sprache ist der Volksmeinung nach ein einsilbiges, mitschlingendes Krächzen. Ornithologen sehen in den Rabenkrähen aber wahre Lautakrobaten, und das vermeintliche «Kräh» oder «Kraaaaah» ist in Wirklichkeit vielseitig und variantenreich. Rabenkrähen können krähen, krächzen, knarren, quarren, rollen, plärren, rattern, quäken, trillern, quakeln, pfeifen und rätschen, und sie sind überdies begabte Lautnachahmer. Ihr Jugendgesang, den sie oft alleine äussern, wird als wenig lautes quakelndes Schwatzen beschrieben, mit einem oft leisen, verhaltenen und dumpfen bauchrednerischen Klang. Er enthält in wirrem Durcheinander nahezu alle Krähenrufe und beigemischt oft auch noch Pfeiftöne, Plärrlaute und Imitationen fremder Stimmen und Geräusche.

Die Menschen neigen mehr und mehr dazu, das, was in der Natur geschieht, durch die einseitige und darum unbrauchbare Schaden-Nutzen-Brille zu betrachten. Ist ein Schädling einmal ausgemacht, so wird er als Übeltäter sofort abgestraft, und nach seinem Nutzen wird gar nicht mehr gefragt.

Zum Thema Rabenkrähe ist bei Tiervater Brehm wörtlich nachzulesen: «Es ist geradezu ein Frevel, wenn diese Thiere beföhdet werden; es ist eine wahre Sünde gegen unsere heutige Bildung, wenn der Mensch glaubt, dass er mehr leisten könne, als unse-



lebend angenagelt

Foto Tierschutzbund Innerschweiz TBI

Im Jahr 2002 nagelte Bio-Bauer und Milgros-Schweinemäster Ruedi Stofer in Knutwil auf seinem Acker eine Krähe lebend an einen Pfahl, um andere Krähen abzuschrecken. Tierfrfreunde regten sich darüber auf, dass da (vermeintlich) wieder einer tierverachtend und würdelos eine tote Krähe aufgehängt habe. Als sie näher gingen begann die Krähe zu flattern. Sie lösten die Krähe vom Pfahl, nahmen sie zur Pflege nach Hause und konnten sie später wieder freilassen. Auf eine Strafanzeige hin erhielt dieser Tierquäler von Amtsstatthalter Othmar Kost eine Trinkgeldbusse von 400 Franken. Mehr dazu: www.vgt.ch/news2002/020802A.htm

re Krähen, wenn er z. B. Gift gegen Mäusefrass auslegt, und dadurch kaum mehr Mäuse vertilgt, als Krähen, welche ihrerseits das gefräßige Heer in der umfassendsten Weise bekämpfen.» Geschrieben wurde der Text 1866, und anzufügen ist ihm nichts.

Quelle: Jörg Hess. Er lebt als Zoologe und Fotograf in Basel. Autor zahlreicher Bücher wie «Familie 5», «Menschenaffen – Mutter und Kind», «Zoologische Miniaturen». www.joerghess.ch

Wir haben nicht zwei Herzen – eins für die Tiere und eins für die Menschen. In der Gewaltausübung gegenüber ersteren und der Gewaltausübung gegen letztere gibt es keinen anderen Unterschied als derjenige des Opfers.

Alphonse de Lamartine, französischer Schriftsteller und Politiker

Aufhängen getöteter Krähen auf Äckern

Legal? Illegal? Scheissegal?

Eine realistische Erzählung über das Wiehern von Berner Amtsschimmeln

erzählt und kommentiert von Dr Erwin Kessler, Präsident VgT

Es gibt immer noch Bauern, die Krähen totschiessen, um sie dann an Pfählen auf ihren Äckern aufzuhängen als Vorgelscheuchen, im Aberglaube, damit Krähen vom Acker fernzuhalten. Dieser Umgang mit Leichen ist widerlich, geschmacklos und tierverachtend. Aber ist es erlaubt? Lesen Sie, was die für diese Frage zuständige Staatsbürokratie widersprüchlich dazu meint.

Eine Anfrage an das Bundesamt für Veterinärwesen, ob es erlaubt sei, auf Äckern tote Krähen aufzuhängen, wurde am 29. Juli 2013 wie folgt beantwortet

Die Verordnung über die Entsorgung von tierischen Nebenprodukten schreibt die korrekte Entsorgung von Tierkadavern vor. Diese müssen in eine Tierkadaversammelstelle gebracht und anschliessend verbrannt werden. Das Ausbringen von Tierkadavern in der freien Natur - wie Aufhängen in einem Maisfeld - ist nicht zulässig.
Freundliche Grüsse Jakob Griessen, Infodesk Eidgenössisches Departement des Innern EDI, Bundesamt für Veterinärwesen BVET, Bereich Kommunikation

Klingt irgendwie logisch. Aber die Staatsbürokratie funktioniert oft nach einer etwas speziellen Logik, die gemeinhin unter dem Wort «Willkür» bekannt ist. So erteilte ein anderer Amtsschimmel, der offenbar vom ersten nichts wusste, einer anderen Person, die sich ebenfalls über diesen unsittlichen Umgang mit Leichen aufregte, weniger als einen Monat später, am 21. August 2013, eine gegenteilige Auskunft:

Grundsätzlich sind solche Vollzugsfragen an die zuständigen kantonalen Stellen zu richten. Falls es Zweifel oder Harmonisierungsbedarf gibt, fragen unsere KollegInnen aus den Kantonen beim BVET nach. Diese Informationslinie hilft, Missverständnisse zu vermeiden. - Zwischenruf: So, so, Missverständnisse vermeiden, wenn sich die Amtsschimmel des BVET widersprüchlich äussern! - Für einen Antwortversuch - nochmals Zwischenruf: Aha, Antwortversuch! Im Halbschlaf während der Sommerhitze kann von Amtsschimmeln keine Antwort auf ei-

ne einfache Frage erwartet werden, nur ein Versuch einer Antwort. - auf Ihre konkrete Frage sind die gesetzlichen Rahmenbedingungen, die verschiedenen «zu schützenden Güter» und der Ermessensspielraum im Vollzug (Verhältnismässigkeit) massgeblich:

Auszüge aus der Verordnung über die Entsorgung von tierischen Nebenprodukten (VTNP):

Art. 1 Zweck

Diese Verordnung soll

a. sicherstellen, dass tierische Nebenprodukte die Gesundheit von Menschen und Tieren sowie die Umwelt nicht gefährden;

b. ermöglichen, dass tierische Nebenprodukte soweit als möglich verwertet werden;

c. veranlassen, dass die Infrastruktur für die Entsorgung von tierischen Nebenprodukten bereitgestellt wird.

Art. 2 Gegenstand und Geltungsbereich

¹ Diese Verordnung regelt die Entsorgung von tierischen Nebenprodukten.

² Sie gilt nicht für:

a. tierische Nebenprodukte aus Abwässern von Schlachthanlagen und Zerlegebetrieben sowie von Anlagen, in denen tierische Nebenprodukte der Kategorie 1 oder 2 entsorgt werden, nachdem die Feststoffe vorschriftsgemäss entfernt worden sind;

b. ganze Tierkörper oder Teile von frei lebenden Wildtieren, bei denen kein Verdacht auf Vorliegen einer auf Menschen oder Tiere übertragbaren Krankheit besteht oder die nach der Tötung gemäss der guten Jagdpraxis nicht eingesammelt werden;

Art. 25 Vergraben von tierischen Nebenprodukten

¹ Vergraben werden dürfen:

a. Tierkörper, die aus schwer zugänglichen Orten nicht in eine Anlage verbracht werden können;

b. Tierkörper, die mit Fremdkörpern vermischt sind und deshalb nicht in einer Anlage entsorgt werden können;

c. Tierkörper, die infolge einer Seuche oder Katastrophe anfallen und die nicht in einer Anlage entsorgt werden können;

d. einzelne kleine Tiere bis zu einem Gewicht von zehn Kilogramm auf Privatgrund;

e. Heimtiere auf Tierfriedhöfen.

Die VTNP legt nicht im Detail fest, wie (ggf. wie lange) Krähen (z.B. vor dem Vergraben im eigenen Garten) «zwischenengelagert» werden müssen. Krähen dürfen ja nach der Jagdgesetzgebung (unter Umständen auch von Privatpersonen im eigenen Garten) ganzjährig gejagt werden.

Vor dem Hintergrund der Ziele der VTNP («Gesundheit von Tier und Mensch nicht gefährden») ist das vorübergehende Aufhängen von Krähen nicht per se ausgeschlossen.

Es kommt im Einzelfall darauf an, wie (z.B. mögliche Gefährdung von Lebensmitteln?), wie viel, wo, unter welchen Umständen usw.

Diese Einzelfallbeurteilung obliegt den KollegInnen in den Kantonen, die sich falls notwendig mit «anderen Diensten» beim Kanton oder beim Bund (Jagd, Naturschutz, Lebensmittelüberwachung usw.)absprechen.

Eine pauschale «schwarz-weiss Antwort» (grundsätzlich erlaubt oder grundsätzlich verboten) gibt es somit auf Ihre Frage nicht.

PS: kürzlich wurden wir gefragt, ob ein Tierbesitzer seine tote Katze im Gefrierfach lagern darf – ggf wie lange. Auch darauf gibt es keine Pauschalantwort: wenn jemand sein totes Büsi zuhause tiefgefriert und (irgendeinmal später) kremieren lässt oder in die Tierkörpersammelstelle bringt ist das sicher tolerabel, wenn jemand so etwas als Dienstleistung gewerblich anbietet, braucht es eine Veterinärbewilligung mit entsprechenden Auflagen.

Zum Glück gibt es für viele Dinge noch einen (privaten) Handlungsspielraum und einen Ermessensspielraum für die Behörden.

Mit freundlichen Grüssen Urs Zimmerli, Dr.med.vet. Dipl ECVPH, Eidgenössisches Departement des Innern EDI, Bundesamt für Veterinärwesen BVET, Bereich Vollzugsunterstützung

Fazit: Zum Glück sind die Verordnungen der Staatsbürokratie so unklar, dass Handlungs- und Ermessensspielraum bleibt, sonst bräuchte es

den «Bereich Vollzugsunterstützung» gar nicht.

Der «Bereich Kommunikation» des BVET hat offenbar die Aufgabe, Anfragen aus der lästigen Masse der

Steuerzahler «zufriedenstellend» zu beantworten, während der «Bereich Vollzugshilfe» die Aufgabe hat, die lästigen Gesetze zum Schutz der Umwelt und der Tiere mit langatmigem Bürokratendeutsch so zu zerreden, zu

verdrehen und unverständlich zu machen, dass niemand mehr Fragen stellt und wenn doch, von der unverständlichen Antwort zermürbt aufgibt. Dann ist wieder Ruhe auf dem Amt.

Basler Zeitung vom 27. Februar 2013

Prozess wegen Botox-Hetze

Tierschützer ignoriert Maulkorb

Münchenwiler (TG). Wegen der Botox-Hetze gegen SRF-Moderatorin Katja Stauber soll Erwin Kessler mit 6000 Franken gebüsst werden. Der radikale Tierschützer verlangte am Dienstag vor Gericht einen Freispruch. Das Urteil steht noch aus.

Die Auseinandersetzung zwischen der prominenten «Tagesschau»-Moderatorin und Kessler begann vor fünf Jahren. Der Präsident des Vereins gegen Tierfabriken (VgT) behauptete in mehreren Internet-Beiträgen, die damals 45-jährige Stauber habe ihre Falten mit Botox behandeln lassen und sich somit der Tierquälerei schuldig gemacht.

Die Serie gipfelte in der Frage «Wie hässlich ist die Botox-Moderatorin Stauber wirklich?» und der Veröffentlichung unvoreilhafter Standbilder. Stauber erstattete Anzeige wegen Persönlichkeitsverletzung.

Kessler wurde durch alle Gerichtsinstanzen hindurch verurteilt und unter Androhung einer Busse verpflichtet, die Texte im Internet zu entfernen. Zudem verbot ihm das vom Bundesgericht geschützte Urteil, weitere Äusserungen über Katja Stauber im Zusammenhang mit Tierquälerei oder Botox-Präparaten zu veröffentlichen. Der im Thurgau wohnhafte Kessler piff auf das Urteil. Deshalb stand er am Dienstag vor dem Bezirksgericht Münchenwilen. Er habe Stauber im Internet weiterhin der Tierquälerei beschuldigt und nicht verhindert, dass VgT-Anhänger die Moderatorin bei verschiedenen Kundgebungen diffamierten, heisst es in der Anklageschrift. Nun muss er eine Busse von 6000 Franken bezahlen. SDA

Basler Zeitung vom 27. Februar 2013: Der letzte, unwahre Satz wurde der Original-SDA-Meldung von der Redaktion der Basler Zeitung hinzugedichtet. Der Schweizer Presserat anerkannte zwar, dass der Satz unwahr ist, sah darin aber dennoch keine Irreführung der Leser. Der genaue Leser könne erkennen, dass dies unwahr sei. Der Presserat ist halt ein «Selbstkontrollorgan» der Schweizer Medien und von diesen finanziert, keine Konsumentenschutzorganisation.

Beschwerde des VgT gutgeheissen:

Das Schweizer Fernsehen hat in einer «Puls»-Sendung die Zuschauer manipuliert!

(EK) Hartnäckig weigert sich das Schweizer Staatsfernsehen, in Sendungen über das Schönheitsmittel BOTOX zu erwähnen, dass zur Produktionskontrolle ständig grausame Tierversuche (grauenvolle, tödliche Vergiftungsversuche) durchgeführt werden - offensichtlich aus falscher Rücksicht auf die Kollegin von der Tagesschau, Moderatorin Katja Stauber, die sich regelmässig Botox spritzen lässt gegen ihre Falten. Mehr darüber und über Botox allgemein: www.vgt.ch/doc/botox

Am 25. September 2010 berichtete «10vor10» über Botox, ohne die Tierversuche zu erwähnen. Die Fernsehverantwortlichen rechtfertigten sich damit, in dieser Sendung hätte der Hinweis auf die Tierversuche zeitlich keinen Platz gehabt, worauf die UBI die Beschwerde des VgT abwies.

Nach diesem UBI-Entscheid vom 25. Februar 2012 bewiesen die Fernsehmacher selber, dass nicht Zeitmangel der Grund war, sondern die gewollte Manipulation der Zuschauer: Am 30. August 2012 war eine lange «Puls»-Sendung ausschliesslich Botox gewidmet. Den Zuschauern wurde vorgewinkt, es werde über alle Aspekte von Botox informiert. Wieder kein Wort über die Tierversuche. Nun hiess die UBI die erneute Beschwerde des VgT gut. Rechthaberisch zog die SRG das Urteil an das Bundesgericht weiter, unterlag aber auch dort. Ungewöhnlich klar und deutlich hielt das Bundesgericht in seinem Urteil vom 12. April 2013 fest, dass mit der Unterdrückung der Tierversuche die Zuschauer manipuliert worden seien: «Der beanstandete Beitrag ist im Rahmen des Sendegefässes "Puls", dem regelmässigen Gesundheitsmagazin des Schweizer Fernsehens, ausgestrahlt worden. Es handelte sich dabei um eine Sondersendung, die ausschliesslich einem einzigen Thema gewidmet war, nämlich der Herkunft sowie dem Einsatz von 'Botox' in Kosmetik und Medizin und den damit verbundenen Nutzen und Gefahren. Der Beitrag wurde mit der Anmoderation eingeleitet, eine 'Sendung zu einem

Thema, mit vielen, interessanten Aspekten. Botox (...)'. Gestützt auf diese Ankündigung ging der (durchschnittliche) Zuschauer nach den allgemeinen Erfahrungen des Lebens davon aus, dass er nach dem Beitrag über alle für ihn als Patienten bzw. Konsument wesentlichen Aspekte rund um das entsprechende Produkt informiert sein würde (...). Die heutige Praxis bei der Produktion und Zulassung von Botox hat zur Folge, dass je mehr Botulinumtoxin verbraucht wird, desto mehr Tierversuche erforderlich sind. Die entsprechende Information war geeignet, die Haltung von potenziellen 'Kunden' zu "Botox" zu beeinflussen und allenfalls im Sinne des Tierschutzes auf dessen Einsatz aus Schönheitsgründen zu verzichten. Mit der Ombudsstelle und der UBI ist davon auszugehen, dass von einem Magazin, das Service- und Ratgeberfunktionen in den Mittelpunkt stellt, in einer Speziialsendung erwartet werden durfte bzw. musste, dass der entsprechende Aspekt nicht verschwiegen würde.

(www.vgt.ch/news/120330_ubi-beschwerde-sf-puls-botox.htm).

Das Schweizer Staatsfernsehen hatte hierauf die Unverfrorenheit, nach diesem Bundesgerichtsurteil grad nochmals über die angeblichen Vorzüge von Botox zu berichten, ohne die Tierversuche zu erwähnen («Puls»-Sendung vom 10. Juni 2013); die UBI belies es bei einer lahmen Ermahnung. Sanktionen haben die Fernsehverantwortlichen keine zu befürchten. So kommt es ständig zu Verurteilungen durch die UBI, ohne dass sich etwas ändert. Siehe die lange Liste der gutgeheissenen Beschwerden des VgT: www.vgt.ch/doc/medienmanipulation/schweizerfernsehen

Von allen Schweizer Medien berichteten nur die folgenden Zeitungen über dieses Bundesgerichtsurteil: NZZ, St Galler Tagblatt inkl Thurgauer Zeitung, Tages-Anzeiger, Der Bund. Zu den Medien, welche das Urteil unterdrückten, gehört das Schweizer Staats-Fernsehen.

DRS manipulation suisse

SF

Medienmanipulation nach Schweizer Art

Verlogene Bilder in der *NZZ am Sonntag* - gedeckt vom Schweizerischen Presserat

Erwin Kessler, Präsident VgT.ch

In der Ausgabe vom 2. Dezember 2012 veröffentlichte die NZZaS einen grossen Bericht über Schweinefleisch. Ein grosses Bild zeigt Schweine auf einer grünen Wiese - eine verlogene, gestellte Aufnahme. So werden die Schweine in der Schweiz ganz eindeutig nicht gehalten - nicht «nur wenige» wie die NZZaS verlogen schreibt, sondern gar keine.

Die Legende zu diesem Bild lautet: "So idyllisch haben es auch in der Schweiz nur wenige Mutterschweine, doch Auslauf ins Freie haben sie alle." Bild und Legende stellen eine massive Täuschung der Leser dar, offensichtlich im Interesse der Fleischindustrie, einem Milliardengeschäft. Der NZZ war Wirtschaft und Profit schon immer oberster Lebenszweck, dem sich alles andere - Ethik, Menschlichkeit und auch der Tierschutz - unterzuordnen haben. Menschen und Tiere sind nur Mittel zum Zweck einer grenzen- und schrankenlosen Wirtschaft.

Eindeutig faustdick gelogen ist auch

die Behauptung in der Bildlegende, alle Mutterschweine in der Schweiz hätten Auslauf ins Freie.

Dass anstelle einer repräsentativen Aufnahme eine derart unrealistische, gestellte Szene gezeigt wurde, kann nicht anders erklärt werden als durch eine vorsätzliche Täuschungsabsicht, denn es macht keinen Sinn, ein Bild zu zeigen, wie die Schweine *nicht* gehalten werden. Das Bild hinterlässt beim Leser den - offensichtlich gewollten - Eindruck, so ähnlich, vielleicht nicht ganz so schön, aber immerhin ähnlich würden die Mutterschweine in der Schweiz gehalten, alle jedenfalls mit Auslauf ins Freie. Die Realität sieht komplett anders aus. Jeder ehrliche Journalist kann sich darüber auf www.vgt.ch informieren.

Damit hat die NZZaS gegen das journalistische Wahrheitsgebot verstossen und gegen das Gebot, keine Tatsachen zu entstellen und keine wichtigen Elemente von Informationen zu unterschlagen.

Eine Richtigstellung des VgT in Form

eines Leserbriefes hat die NZZaS unterdrückt. Sie hat auch in anderer Form keine Richtigstellung veröffentlicht. Damit hat die NZZaS auch gegen die journalistische Berichtungspflicht verstossen.

Der Schweizerische Presserat - ein offensichtlich nicht funktionierendes Selbstkontrollorgan der Schweizer Medien, hat die Beschwerde des VgT gegen die NZZaS mit fadenscheinigen Argumenten abgewiesen (Entscheid vom 9. August 2013). Es sei nicht belegt, dass das gezeigte Bild gestellt sei (Die vom VgT eingereichten Aufnahmen der Realität wurden kurzerhand ignoriert.) und werden den ganzen Artikel genau lese, der könne merken, dass die Bildlegende falsch sei. Es wäre deshalb «unverhältnismässig» - so der Presserat - eine Feststellung der Verletzung der Wahrheitspflicht festzustellen oder eine Berichtigung zu verlangen.

Dieser Entscheid sagt wenig zur Sache, aber viel über den Presserat und die NZZ-Medien und den Filz, der



Das verlogene Bild in der NZZ am Sonntag.

Diese Schweinegruppe wurde offensichtlich nur für den Fotografen kurz auf die Wiese gelassen. So werden die Schweine in der Schweiz ganz eindeutig nicht gehalten.

Eine massive Manipulation der Leser.

beide verbindet. Verantwortlich für diesen Willkürentscheid: Presseratspräsident Dominique von Burg, Vizepräsidentin Francesca Snider, Vizepräsident Max Trossmann.

Die vom VgT recherchierte **Alltags-Realität** auf dem Betrieb, wo das gestellte, verlogene Bild in der NZZaS aufgenommen wurde:



Das Gratis-Gesundheitsmagazin «Hausapotheke», das von Werbeeinnahmen für zweifelhafte Produkte lebt, nicht von einer objektiven, wahrheitsgemässen Information, macht auch Werbung für «Schweizer Fleisch» mit der verlogenen Behauptung, Fleisch sei gesund. Wahrscheinlich wurde diese als objektiver, redaktioneller Beitrag Fleischwerbung von der staatlich subventionierten Fleischwerbungsorganisation «Provianda» verdeckt finanziert - wer sonst macht schon Werbung für «Schweizer Fleisch»! Leser-manipulation nach Schweizer Art unter der Tarnkappe eines Gesundheitsmagazines, mit Steuergeldern finanziert. Der gleiche Staat, der mit der Kostenexplosion im Gesundheitswesen nicht fertig wird, fördert immer und überall eine krankmachende Ernährung mit tierischen Lebensmitteln und subventioniert die Fleischproduktion ebenso wie den Tabakanbau.

Im Journalismus ist es fast unmöglich, geschäftsschädigenden Mist zu bauen. Die einzige Gefahr besteht darin, einen grossen Inserenten zu verärgern. Es gibt darum, anders als früher, keine kritischen Artikel über die Automobilbranche mehr. Bei grossen Werbekunden wie Migros, Coop und Loréal überlegt sich jede Redaktion inzwischen dreimal, ob sie ein journalistisches Risiko eingehen will. Finanziell völlig risikolos sind hingegen Falschmeldungen über Nichtinserenten und Privatpersonen. Selbst bei Rufschädigung liegen mögliche Schadenersatzforderungen in der Schweiz tief. (Kurt W Zimmermann, Medienspezialist, Weltwoche 32/08)

Tierquälerei als Ferien-Spass

Von der Thurgauer Zeitung (Verlag NZZ) unterdrückter Leserbrief zu einem Bericht über Fischen als Ferienspass für Kinder: *Was sind das für Menschen, welche Kindern zum Angelfischen animieren wie im Rahmen des Aadorfer «Ferien(s)passes», also zu Tierquälerei als Freizeitbeschäftigung? Und was sind das für blinde Eltern, die dabei einfach zusehen (um es mal mit dieser Stilblüte zu formulieren)? Erwin Kessler, VgT.ch*

Ein Schnitzel mit Pommes

«Ich hätte gern das Schnitzel mit Pommes», sagst du zum Kellner. Du gibst ihm die Speisekarte in die Hand, bedankst dich, und nachdem er gegangen ist, wendest du dich wieder deiner Familie zu. Du hattest heute eine wichtige geschäftliche Besprechung, die glücklicherweise sehr gut gelaufen ist. Deine Frau war mit eurer Tochter und ein paar ihrer Schulfreundinnen im Zoo. Nun habt ihr Euch zum Mittagessen im Restaurant in der Stadt getroffen. Ganz aufgeregt erzählt deine Tochter von all den Tieren, die sie gesehen hat. Deine Frau lächelt dir zu. Du denkst nicht über das Schnitzel nach, das du gerade beim Kellner bestellt hast.

Ich hocke hier in einer Stallbucht auf dem Betonboden. Um mich herum liegen ein paar meiner Kollegen, ein paar dösen, einer schaut mich mit müdem Blick an. Ein paar Meter weiter sind zwei Schweine am Kämpfen. Die eine Sau ist schon übersät mit älteren Wunden, nach ein paar Minuten Kampf gibt sie sich geschlagen und versucht davon zu laufen, aber ihr Gegner folgt; sie springt über meine schlafenden Kollegen, um in die Ecke zu kommen, meine Kollegen werden getreten, schreien und springen auf. Ich will einfach liegen bleiben, ich bin so müde, ich habe keine Lust mehr aufzustehen, aber ich kann nichts machen, um mich herum entsteht Tumult, alle drängeln und schreien; schon habe ich eine Klaue im Gesicht, jemand anders springt auf meine Seite; ich versuche aus dem Chaos zu fliehen, aber ich komme nicht weiter, überall um mich herum stehen andere aufgeregte Schweine.

Deine Tochter erzählt von dem Löwen mit der prächtigen braunen Mähne, den Pinguinen, die so lustig über die Felsen gewatschelt sind und den Zebras, die ganz ungestört in ihrer Herde mitten auf der Wiese ihres Geheges am Grasens waren. Ganz stolz berichtet sie, dass sie im Streichelzoo einen Ziegenbock aus der Hand gefüttert hat. Er hätte ganz riesige Hörner gehabt und ihre beste Freundin hätte sich nicht getraut, den Ziegenbock zu streicheln. Du lachst und zwinkerst deiner Frau zu. Der Kellner kommt wieder und bringt Euer Essen. Du bekommst das Schnitzel

mit Pommes, deine Frau die Lasagne mit Schinken und deine Tochter den Kinderteller – Krokette und ein paniertes Schnitzel, das geformt ist wie ein Fisch.

Ich vermute, dass der Ort an dem ich mich befinde, wohl der Schlachthof sein muss. Ich hörte neulich den Bauern mit jemandem darüber reden. Mit Spraydosen kamen sie zu uns in die Bucht und haben uns alle genau angeschaut. Wie ein paar meiner Buchtgenossen wurde auch ich mit blauer Farbe angesprüht. Das bedeutete wohl, dass ich das nötige Gewicht erreicht hatte. Die letzten Stunden war ich zusammengepfercht mit den anderen Schweinen, es hat geschaukelt, ständig sind wir hin- und hergerutscht und es war warm und stickig; die Sägespäne waren nach kurzer Zeit durchtränkt von unserem Kot und Urin und es hat grauenhaft gestunken. Ich bin froh, dass ich dort raus bin. Jetzt hocken wir hier in einem Abteil und warten darauf, was weiter geschieht. Immer wenn wir uns gerade hingelegt haben und etwas Ruhe eingekehrt ist, müssen wir wieder aufstehen und in andere Buchten laufen. Menschen rufen Kommandos mit lauter Stimme, überall höre ich Schweine grunzen und schreien. Ich weiss nicht, was als Nächstes kommt. Ich warte einfach ab - was soll ich sonst machen?

Ihr esst eure Gerichte und seid dabei am Erzählen. Du isst das Schnitzel, mit Messer und Gabel zerkleinerst du es und schiebst die Portionen in deinen Mund. Du unterhältst dich mit deiner Familie, ihr lacht. Du denkst nicht an das Schnitzel, während du es isst; ein Bissen nach dem anderen verschwindet in deinem Mund, während deine Tochter von den spannenden Tieren im Zoo erzählt.

Mein Kollege neben mir sieht gar nicht gut aus. Sein Kreislauf versagt - die Fahrt war wohl zu viel für ihn; er hechelt und seine Ohren sind schon blau angelaufen. Ich denke zurück an mein eigenes Leben. Meine Mutter habe ich zuletzt gesehen, als ich nicht mal zwei Monate alt war. Seitdem bin ich immer in einer grossen Gruppe gewesen mit anderen Schweinen, mit manchen verstand ich mich gut, mit anderen weniger. Irgendwie waren wir alle dauernd gereizt und manche

von uns wurden aggressiv. Der harte Boden, die stickige Luft, das permanente Gedränge. Der ständige Versuch zu schnüffeln und zu wühlen, aber der Boden gab niemals nach und abgesehen von Kot und Urin gab es dort nichts zu erkunden. Fressen, schlafen und der Kampf um die besten Plätze waren der einzige Inhalt unseres Lebens. Ab und zu wurde uns mal Stroh auf den Boden geworfen. Das war der Höhepunkt unseres Alltags, weil wir dann zumindest kurze Zeit etwas zur Beschäftigung hatten. Ansonsten gingen die Tage vorbei. Warten aufs Futter, schlafen, Rankämpfe und den Querulanten möglichst aus dem Weg gehen, was aber schwierig war bei den sehr engen Platzverhältnissen. Früher habe ich mich manchmal nach Bewegung gesehnt und gehofft, der Bauer würde uns einmal die Tür aufmachen, so dass wir über den Hof rennen könnten. Aber mittlerweile macht es ohnehin keinen Spass mehr zu laufen, ich hätte gar keine Kraft mehr dazu. Meine Gelenke an den Vorderfüssen sind so geschwollen; es tut weh, wenn ich länger stehe. Darum versuche ich möglichst viel zu liegen. Vor kurzem hatte einer meiner liebsten Kollegen eine Gelenkentzündung im Knie. Es war ganz geschwollen und voller Eiter und er konnte kaum laufen vor Schmerzen. Ich hörte den Bauern einmal mit seiner Frau darüber diskutieren, ob sie den Tierarzt rufen sollten, aber es würde sich nicht lohnen, meinten sie. Solange er noch frisst, würden sie abwarten und ihn dann vielleicht etwas früher metzgen - so haben sie es gesagt. Vor zwei Wochen war es dann soweit, der Bauer kam in unsere Bucht, hat meinen Kollegen hinausgetrieben und dann war er weg, ich habe ihn nie wieder gesehen. Nun scheint es, als sei ich an der Reihe, gemeinsam mit den Massen der anderen Schweine um mich herum. Ich habe keine Kraft mehr dagegen anzukämpfen, was mit mir geschieht. Ich bin völlig ausgelaugt und mag nicht mehr mit den schmerzenden Beinen auf dem harten Boden laufen. Ich bin jetzt auch knapp ein halbes Jahr alt. Laut dem, was die Bauern sagen, ist das offenbar das richtige Alter zum Sterben.

Du hast fertig gegessen, nimmst die Serviette, wischt den Mund ab und

legst sie auf Deinen Teller über die drei Pommes und zwei Brocken vom Schnitzel, die übrig geblieben sind. Du nimmst einen Schluck aus deinem Weinglas. Ihr bleibt noch eine Weile im Restaurant sitzen und unterhaltet euch. Deine Tochter ist noch ganz aufgedreht nach ihrem erlebnisreichen Tag im Zoo. Du zahlst die Rechnung, gibst dem Kellner ein nettes Trinkgeld und ihr macht Euch langsam auf den Heimweg.

Ich wurde von einem Mann zur nächsten Station getrieben. Ich bin mit einer anderen Sau in einem winzigen Abteil. Vor mir öffnet sich eine schmale Tür. Dort will ich nicht hinein, ich bleibe stehen. Der Mann schreit mich an und ich bekomme einen Stromstoss am Hinterteil, es tut weh und ich laufe verzweifelt und schreiend durch die schmale Tür in eine weitere winzige Kammer. Ich höre meine Kollegin hinter mir schreien, sie kommt hektisch durch die Tür gesprungen und steht nun mit mir in der Kammer. Die Tür hinter uns schliesst sich und das Abteil beginnt nach unten zu fahren. Plötzlich schmerzt es in meinem Hals, meine Kehle wird ganz rau und tut weh; es geht weiter nach unten und ich kann kaum noch atmen, ich recke den Kopf nach oben, aber bekomme immer weniger Luft, ich bekomme Panik, ich weiss nicht, was ich machen soll, ich springe und zapple und kann nicht mehr atmen, oh Gott, ich kriege keine Luft mehr, die Kraft verlässt mich, mein Hals tut so weh, alles um mich herum beginnt sich zu drehen; es wird dunkel.

Ihr seid zu Hause angekommen. Euer Hund wartet schon sehnsüchtig vor der Haustür; sobald sie sich geöffnet hat, springt er euch freudig entgegen. Er wedelt aufgeregt mit dem Schwanz und läuft von einem zum Nächsten von euch. Mit herzlichem Lächeln im Gesicht begrüsst und streichelt ihr ihn. Du schliesst die Haustür, ihr zieht Eure Schuhe aus, stellt sie im Vorflur ab und geht ins Haus. Deine Frau läuft in die Küche und beginnt, das in der Spüle gestapelte Frühstücksgeschirr in den Geschirrspüler zu räumen. Du gehst ins Arbeitszimmer und schaltest den Computer ein um noch etwas Büroarbeit zu erledigen. Deine Tochter sucht das liebste Spielzeug des Hundes und tobt mit ihm auf dem Wohnzimmerteppich. Keiner von euch denkt mehr an den Schinken oder das Schnitzel, das ihr vor kurzer Zeit

im Restaurant gegessen habt.

Ich komme wieder zu Bewusstsein. Ich weiss überhaupt nicht, wo ich bin. Ich verstehe gar nichts mehr, alles ist merkwürdig. Ich erinnere mich noch schwammig an die winzige Kammer und das Geschrei, die Schmerzen im Hals und das überwältigende Erstickenungsgefühl. Ich zwinkere und schaue mich um, alles ist andersherum, ich merke den Zug an meinem linken Hinterbein und merke, dass ich kopfüber hänge. Etwas Warmes läuft an mir herunter, ich kann nicht einordnen, was geschieht. Ich werde immer wacher und plötzlich spüre ich Schmerzen, meine Brust tut so furchtbar weh, mein ganzer Körper schmerzt, ich habe das Gefühl, mein Schädel zerplatzt fast. Ich schaue mich verzweifelt um, rechts und links neben mir sehe ich andere Schweine an jeweils einem Hinterbein befestigt herabhängen - blutend und regungslos hängen sie da. Ich realisiere, dass das Warme, das an mir herunterläuft, mein eigenes Blut aus meiner Brust ist. Die anderen hängen völlig bewegungslos und blutend da, ich scheine die Einzige zu sein, die bei Bewusstsein ist. Ich habe Panik, ich will schreien und die anderen Schweine um Hilfe rufen, aber aus meiner Kehle kommt kein Ton. Es gibt nur noch den Schmerz, überall um mich herum sehe ich Blut und der Geruch von Tod hängt in der Luft. Meine Brust tut so weh. Ich schliesse die Augen und wünsche mir nur noch, dass es bald vorüber ist. Aus meinem Unterbewusstsein kommen Bilder von einem Leben, welches ich selber nie gekannt habe - ich stelle mir grüne Wiesen vor, über die ich renne, sehe einen kühlen Wald mit riesigen Bäumen und dichtem Gestrüpp, durch das ich streife; eine Schlammgrube, in der ich mich entspannt mit meinen Kollegen suhle;

wir leben in den Tag hinein, schnüffeln und wühlen im Waldboden - all die Gerüche und Geschmäcker, all die Dinge, die es dort wohl zu erkunden gibt! Ich wünsche mir, dass diese Welt nun auf mich wartet. Ich fühle das Blut an mir herunterlaufen und atme schwer, versuche ruhig zu bleiben, die Schmerzen und die Qual zu unterdrücken, mich nur auf die Bilder zu konzentrieren, Bilder von Bäumen und Sträuchern, Schlammmulden, frischer Luft und Blättern auf dem Waldboden. Gleich wird es vorüber sein, gleich werde ich dort sein in der Welt, die ich mir erträume. Ich werde endlich meinen Frieden finden - meinen lang, lang ersehnten Frieden.

Liebe LeserInnen - ich kann Ihnen versichern, dass diese Geschichte keine Übertreibung darstellt. Ich habe mir die dichterische Freiheit genommen, aus der Sicht des Schweins zu schreiben, um bewusst zu machen, was leider tatsächlich in der Nutztierhaltung an der Tagesordnung ist. Darum habe ich mich entschlossen, vegan zu leben. Jeder einzelne von uns entscheidet mit seinem Handeln, ob solche Dinge weiterhin geschehen, oder die Dinge zum Besseren zu wenden. Durch Ihre Wahl beim Einkauf im Supermarkt können Sie entweder den Auftrag dazu geben, dass es so weitergeht oder stattdessen ein Zeichen setzen, um dagegen zu wirken. Es ist ein unglaublich gutes Gefühl, den Kühlschrank reinen Gewissens zu öffnen und sich zu denken «So viele feine Sachen - und kein Tier musste dafür leiden.» Ich verzichte dabei auf nichts, denn es gibt wirklich unheimlich viel Auswahl an veganen Speisen, wenn man sich nur einmal damit befasst. Glauben Sie mir - nicht nur das Schwein aus der Geschichte, sondern auch Ihr eigenes Gewissen wird es Ihnen danken, wenn Sie Ihren Konsum verändern!

Hätten die Schlachthäuser Glaswände, würden wir keine Diskussion über Veganismus führen.

Philip Wollen
Philanthrop (siehe Zoom 14)



Nein, leider ein Irrtum. Um festgefahrene Essgewohnheiten nicht ändern zu müssen, nimmt die Masse der Fleischkonsumenten das Massentierelend kaltherzig in Kauf und will es am liebsten gar nicht wissen. Die Augen verschliessen kann man auch bei Glaswänden.

Erwin Kessler, Präsident VgT.ch

Wahre menschliche Kultur gibt es erst, wenn nicht nur die Menschenfresserei, sondern jeder Fleischgenuss als Kannibalismus gilt.

Wilhelm Busch

Die Scheinheiligen von Busswil:

Tierquälerische Kaninchenhaltung - dafür jeden Sonntag in die Kirche

von Erwin Kessler, Präsident VgT.ch

Othmar Koller, Landwirt und Pöstler in Busswil, und seine Frau Verena hielten bis vor kurzem - bis zur Intervention des VgT - ihre Kaninchen in tierquälerischen Käfigen im Kuhstall und in einem düsteren Abstellraum (siehe nebenstehende Abbildungen). Sie hofften, das komme nie ans Licht der Öffentlichkeit. Alle Türen, auch die Stalltüren, sind auf diesem Hof - ganz ungewöhnlich - immer abgeschlossen, wenn die ganze Familie (mit drei Söhnen) jeweils am Sonntag in den Gottesdienst der katholischen Kirche in Sirnach geht.

Am 27. August 2013 intervenierte der VgT und kündigte an, diese Tierquälerei zu veröffentlichen. Hierauf erhielt der VgT von Kollers folgendes Schreiben, das sich dann im weiteren Verlauf als scheinheilig geheuchelt erwies: Die Kaninchen werden weiterhin rücksichtslos gehalten und Kollers geht es einzig darum, die Namen der Informanten des VgT zu erfahren, um sich an ihnen zu rächen.



2013

Kollers selber wohnen etwas komfortabler:



Busswil, 2.3.2013
Ihre geehrte Frau Dr. Kessler
im Sonntag, den 1.3.2013 haben bei uns die letzten Kaninchen ihre alte Wohnung (Hohlkäse) für immer verlassen. Es war ihnen göttlich im alten "Wuschel" in einem eigenen Raum alle zusammen zu haben bis alle einen Anstand bekommen, den sie bis jetzt beibehalten können. Beim sündentücklichen Entwurf fehlen einzig noch die Namen, die sie darauf aufmerksam gemacht haben, denn es ist für mich sehr wichtig zu wissen, wer diese Freunde sind. Ebenfalls danken wir Ihnen vielmals, denn es eigene Kraft, Mut, Idee und ohne diesen Druck hätten wir die Kaninchen wahrscheinlich nicht frei ausquartieren lassen. Dann Herrschten wir sich zu entschuldigen an jeder Umstellung und Nervenfäng schwer und glauben nicht, ob es es ja nie ausprobiert haben, dass es nur besser und einfacher wird, für die uns, aber auch für uns selber. Was schon in Zeitersparnis ist geht schon enorm nach dem Füllen und Ankommen. Jede nur, dass sie uns nicht sehen können, wir glücklich sind jetzt sind, wenn sie den Raum behalten und die Kaninchen zu uns sprachen sind wir zu unserem Können, je besser wir die Arbeit nehmen können. Und das geht viel einfacher als vorher, als wir zuerst das Türchen der Käfige öffnen mussten. Wir glauben, sie haben nicht nur die Kaninchen glücklich gemacht, sondern unsere ganze Familie.
Mit bestem Dank
und freundlichen Grüßen
Erwin Koller
Busswil

Rache ist offenbar ganz im Sinne des katholischen Glaubens, den Kollers als fleissige Kirchgänger ja gut kennen müssen. Nach dem katholischen Dogma haben Tiere halt keine Seele.

Der VgT gibt seine Informanten grundsätzlich nicht bekannt. Um ein Opfer für Rache zu finden, vermuten Kollers ganz falsche Leute und haben sich bereits gerächt, wie im Dorf bekannt geworden ist. In einem so kleinen Dorf lässt sich Unsauberes auf die Dauer schwer verstecken, so auch Tierquälerei. Kaninchengefängnisse immer gut zu verschliessen hilft wenig, wenn der VgT mal Wind bekommen hat.

Kaninchen sind sozial in Gruppen lebende, neugierige und bewegungsfreudige Tiere, die gerne Höhlen graben und an der Sonne oder im Schatten Siesta halten. Wer sie in solche kleine Kästen sperrt, ist gefühllos und hat kein Herz, auch wenn diese Tierquälerei in der Tierschutzverordnung des Bundesrates leider immer noch erlaubt ist - im Interesse der Tierversuchsindustrie, welche ihre Versuchskaninchen zur Profitmaximierung (Abzockerhonorare) möglichst billig auf engstem Raum halten will. Skrupellose Hobby-Tierzüchter und Landwirte nützen dies schamlos aus, um ihre Kaninchen ebenso grausam zu halten.

Am 14. September 2013 besuchte ich den Hof, um die angeblich nun glücklichen Kaninchen im Freigehege zu besichtigen. Während des ganzen Gespräches war das wichtigste Anliegen von Frau Koller, die als Sprecherin der Familie auftrat, die Informanten zu erfahren. Nach diesem ziemlich fruchtlosen Gespräch schrieb ich der Familie Koller:

1. Obwohl ich Ihre Bemühungen sehe, möchte ich festhalten, dass Ihre jetzige Kaninchenhaltung für uns weiterhin inakzeptabel ist. Die Zusammenführung von mehreren unkastrierten Böcken und Zippen und die dadurch entstehende unkontrollierte Vermehrung und Inzucht sind nicht tierfreundlich; das wird unweigerlich zu weiteren Problemen führen. Das Gehege ist ja jetzt schon zu klein und in wenigen Monaten wird es von Jungen

wimmeln. Dann ist ein Tierschutzdrama absehbar. Ebenfalls inakzeptabel wäre für uns die erneute Einzelhaltung der Böcke. Ich bin sehr erstaunt, dass Sie von Ihrem Tierarzt Dr Frei, Busswil, der Sie nach Ihren Aussagen bei der Kaninchenhaltung berät, offenbar nicht auf die zu erwartenden ernstesten Probleme hingewiesen hat.

2. Wenn Sie Kaninchen halten wollen, wozu Sie ja nicht gezwungen sind, müssen Sie sich gründlich informieren. Gut fundierte Informationen über artgerechte Kaninchenhaltung und Vorschläge zur Lösung der unbefriedigenden Situation Ihrer Tiere kann Ihnen Ruth Morgenegg (Beratungs- und Informationstelefon: 0900 57 52 31, www.nagerstation.ch) geben. Sie hat auch das im Buchhandel erhältliche, sehr informative Kaninchen-Buch «Artgerechte Haltung – ein Grundrecht auch für Kaninchen» veröffentlicht, das ich Ihnen sehr empfehle.

3. Ich bitte Sie, mir mitzuteilen, welche Massnahmen Sie treffen werden, um zu einer befriedigenden und tierfreundlichen Lösung Ihrer Kaninchenhaltung zu kommen.

4. Sehr befremdet hat mich – besonders mit Blick auf Ihre christliche Gesinnung –, dass für Sie Rache an unseren Informanten offenbar das Wichtigste ist, wichtiger als ernsthaftes Bemühen um eine funktionierende artgerechte Tierhaltung, und erst noch nur aufgrund von falschen Verdächtigungen.

Beilage: Freiland-Kaninchenhaltung im Winter

Kopie geht an: Tierarzt Dr med vet Frei Patrick, Scheuerweid, 8371 Busswil/TG

Das Drama geht weiter. Deshalb hat der VgT am Sonntag, den 3. November, vor der katholischen Kirche Sirnach die Kirchgänger mit einer kleinen Kundgebung darauf aufmerksam gemacht, wie skrupellos Kollers mit Wehrlosen umgehen, mit Plakaten: «Othmar & Verena Koller Busswil: Jeden Sonntag in die Kirche - aber herzlos gegen Tiere. Ist das christlich?»

Die Kundgebung war von der Gemeinde Sirnach rechtswidrig nicht bewilligt worden. Ein Beschwerdeverfahren dagegen ist hängig. Zudem wurde ich wegen «unbewilligter Kundgebung» bei der Staatsanwaltschaft angezeigt. Fortsetzung in der nächsten Ausgabe der VN.



2013

Einsam und allein: Unschuldig in qualvoller Isolationshaft. Heilig, heilig, scheinheilig. Herzloses Tiergefängnis, aber jeden Sonntag in die Kirche.

Ausführlicher, laufend aktualisierter Bericht zu diesem Fall: www.vgt.ch/news/131012-kanin-busswil-koller.htm

"Hinaus, hinaus zum Spielen und Springen" - aber es geht nicht. Dieser Wunsch wird im ganzen Leben dieser unschuldigen, wehrlosen Geschöpfe nie erfüllt. Lebenslänglich in einer winzigen Gefängniszelle:



2013

Tierquälerische Käfigkaninchenhaltung auf einem Areal der Schulgemeinde Frauenfeld

(EK) Die Schulgemeinde Frauenfeld stellt Kaninchenzüchter Edgar Rickenbach-Lehner das Land für sein tierquälerisches Hobby zur Verfügung. Eine Intervention des VgT beim Präsidenten der Schulverwaltung Frauenfeld, Andreas Wirth, blieb erfolglos. Wirth will nichts gegen diese tierquälerische Kaninchenhaltung unternehmen, weil das nicht verboten sei. Nicht alles was nicht verboten ist, ist ethisch-moralisch vertretbar, Herr Wirth! Bedenklich, dass Leute, die für die schulische Erziehung Jugendlicher verantwortlich sind, so gleichgültig mit Tierquälerei umgehen und so skrupellos denken, alles was nicht ausdrücklich verboten sei, sei nicht zu beanstanden.

Kaninchen sind bewegungsfreudige, soziale Tiere, die gerne in Gemeinschaft mit Artgenossen leben, herumspringen, Höhlen graben, zur Siesta in den Schatten oder an die Sonne liegen. «Kaninchen können durch ihr Verhalten auch ihre Freude ausdrücken: Mit munteren Hoppelsprüngen und wendigem Hakenschlagen zeigen sie, dass ihnen rundum wohl ist.» (Ruth Morgenegg im Buch «Artgerechte Haltung - ein Grundrecht auch für Zwergkaninchen».)

Sogar das Bundesamt für Veterinärwesen empfiehlt in seinen Richtlinien und Informationen, Kaninchen nicht einzeln und nicht in Käfigen und Kästen zu halten, obwohl dies (unter dem Einfluss der Tierversuchsindustrie) vom nicht vom Volk gewählten Bundesrat in der Tierschutzverordnung immer noch erlaubt wird.

Ein Leben in Isolationshaft zu verbringen - wie hier in Frauenfeld auf dem Gelände der Schulgemeinde Frauenfeld -, bedeutet für Kaninchen schwere Folter, nicht viel anders als für Menschen in Isolationshaft. Schulpräsident Wirth würde mit seiner Vorstellung von Ethik und Verantwortung wohl auch Folter von anderen Wehrlosen, zB Kindern, dulden, wenn das nicht verboten wäre.

Ein solcher Charakter im Verwaltungsrat einer Waffenfabrik würde vielleicht nicht besonders überraschen. Als Präsident einer Schulgemeinde ist er total fehl am Platz.



Kaninchengefängnis Ecke Zürcherstrasse/Mühleobelstrasse (Blick von der Mühleobelstrasse her). Der Züchter, Edgar Rickenbach, wohnt gegenüber an der Zürcherstrasse 238.



Unschuldig lebenslänglich in qualvoller Isolationshaft:



BLACKLIST von Käfig-Kaninchenhaltern im Kanton TG

Josef Eicher, Toggenburgerstrasse 62, 9532 Rickenbach b. Wil
Tel 079 469 35 72, Email seppeicher@thurweb.ch
Sein Kaninchen-KZ hat er in Wil ----->
www.vgt.ch/news/110912-kanin-rickenbach-eicher.html

Marta Breitenmoser, Pupikoferstr 10, 9546 Tuttwil, Tel 052 366 47 56, www.vgt.ch/news/121021-kanin-tuttwil-breitenmoser.htm

Ernst Hauser, Elektroinstallationsgeschäft, Im Rötler 1, 8583 Donzhausen TG, www.vgt.ch/news/100727-donzh.htm
Tel 071 642 2342

Othmar und Verena Koller, Busswil - siehe Seite 22

Edgar Rickenbach, Frauenfeld, auf Areal der Schulgemeinde -
siehe Seite 24

Robert und B. Keller-Neukomm, Franzosenstrasse 11
8253 Diessenhofen, Tel. 052 657 27 93
www.vgt.ch/news/120319-kanin-diessenh-keller.htm

Klaus Blättler, Im Grund 6, 8556 Wigoltingen, Tel 052 763 27 72
www.vgt.ch/news2007/070523-kanin-wigolt-blaettler.htm

Martin Gemperle-Eigenmann, Engishoferstrasse 4 8587 Oberaach
www.vgt.ch/news2009/090515-kanin-oberaach.htm
Tel 071 411 44 56

Eugen Grütter-Fauser, Zeltlistr 16, 8575 Bürglen, Tel 071 633 20 63
www.vgt.ch/news2008/080514-kanin-buerglen-gruetter.htm

Alban Krattinger, Tuttwilerstrasse 11, 8357 Guntershausen
www.vgt.ch/news2009/090703-kanin-gunt-krattinger.htm
Tel 052 365 13 91

Emil Kuratle, Hauptstrasse 30, 9553 Bettwiesen, T 071 911 17 35
www.vgt.ch/news/101225-kanin-bettwiesen-kuratle.htm

Bernhard Allenspach, Anetswilerstrasse 11, 9545 Wängi
T 052 378 17 84
www.vgt.ch/news/100410-kanin-waengi-allensp.htm

Peter Windler, Hinterdorfstrasse 16, 8274 Tägerwilen,
Tel 071 669 19 84
www.vgt.ch/news2007/070529-taegerwil-windler.htm

Nicola Nigro, Kurhausstrasse 39, 8374 **Dussnang**
Tel 079 209 52 38, www.vgt.ch/news2005/050518.htm
In dieser ehemaligen Schweinefabrik züchtet Nigro **250 Kaninchen:**



Die Kaninchen sind laut Franz Blöchlinger, Tierschutzbeauftragter des Veterinärarnamtes des Kantons St Gallens, die am schlechtesten gehaltenen Nutztiere der Schweiz. Schuld seien nicht nur die Züchter, sondern auch die Tierschutzverordnung des Bundesrates, welche die Durchsetzung einer artgerechten Haltung verunmöglicht (weil tierquälereische Haltungen erlaubt sind, Anm d Red).

Aber nicht alles, was nicht verboten ist, ist auch ethisch vertretbar.



In dieser düsteren, ehemaligen
Schweinefabrik in Dussnang hält
Nicola Nigro qualvoll 250 Kaninchen.



Tierversuche: unwissenschaftlich, unnützlich, grausam

von Dr med Renato Werndli, VgT.ch

Der im Oktober 2013 in den Medien angekündigte erste Prozess in Spanien wegen der Contergan-Affäre erinnert an das berühmteste, aber leider keineswegs einzige Medikament, das wegen irreleitenden Tierversuchen total falsch eingesetzt wurde und verheerende Schäden - hier an Ungeborenen - verursachte. Er erinnert die meisten an die Menschenopfer, aber soll auch Anlass sein, an die 100 Millionen Versuchstiere jährlich zu denken, die weltweit unter Qualen für eine Forschung geopfert werden, die sich verbissen hat in eine unmögliche und untaugliche Forschungsmethode. Hoffentlich wird sie bald als das erkannt, was sie wirklich ist, als die dunkelste aller Menschheitssünden des heutigen Zeitalters. Der Contergan-Skandal wurde 1961 aufgedeckt. Das millionenfach verkaufte Beruhigungsmittel Contergan, das den Wirkstoff Thalidomid enthielt, konnte bei der Einnahme in der frühen Schwangerschaft Schädigungen in der Wachstumsentwicklung der Föten hervorrufen. Es wurde vom 1. Oktober 1957 bis zum 27. November 1961 verkauft. In der Folge kam es zu einer Häufung von schweren Fehlbildungen oder dem Fehlen von Gliedmassen und Organen bei Neugeborenen. Erst Ende 1961 wurde der Zusammenhang zwischen Contergan und den Fehlbildungen erkannt und das Medikament vom Hersteller, der Grünenthal GmbH in Stolberg, vom Markt genommen.

Ein bisschen Hoffnung machte nun ein Artikel in der sonst gar nicht tierversuchskritischen Sonntagszeitung vom 13.10.13, in dem diverse Mängel der Tierversuche als Forschungsmethode aufgezeigt wurden. Leider wurden sie von einem **Professor Würbel** kommentiert, der als famoser Pseudo-Tierschützer auftritt, sich aber immer wieder dadurch beim Establishment beliebt machen will, indem er politisch korrekt die Tierausbeutungsindustrie unterstützt, als gäbe es nur ganz kleine Mängel zu beheben und sonst alles in Ordnung sei. Dabei wurden von Autor Walter folgende Mängel aufgezählt, die schon seit Jahrzehnten von Tierversuchsgegnern kritisiert aber von Befürwortenden einfach ignoriert werden:

1. Die fast unmögliche Übertragbarkeit von Resultaten von einer Tierart zur andern oder zum Mensch. Selbst Tierversuchsbefürworter Würbel gesteht diesbezüglich: «Viele Tiermodelle imitieren den Menschen so schlecht, dass sie eigentlich untauglich sind».

2. «Bei Tierversuchen werden wissenschaftliche Qualitätskriterien nur mangelhaft eingehalten». Schon 2010 erschien eine Untersuchung über 170'000 Tierversuchsstudien. Dort wurde die mangelnde Qualität der meisten kritisiert. Zum Beispiel wegen fehlender sogenannter Verblindung, das heisst, dass der Forscher wusste, welches Tier Placebo und welches echten Wirkstoff bekam. So ist einem Missbrauch Tür und Tor geöffnet.

3. In der obgenannten Untersuchung wurde auch ein weiterer Mangel festgestellt, der ebenfalls in der Sonntagszeitung erwähnt wurde: Es werden oft nur positive Studien veröffentlicht, solche mit unerwünschten Resultaten werden einfach verheimlicht. Dies ist zwar nicht nur ein Problem von Tierversuchs-Studien, kommt hier aber besonders häufig vor.

4. In Tierversuchen werden viele möglicherweise nützliche Medikamente ausgemustert, weil sie sich im Tierversuch nicht bewähren. Dabei zeigt sich manchmal viel später zufällig, dass der Mensch den Stoff vertragen hätte im Gegensatz zum eingesetzten Versuchstier. Als Beispiel für solcherart gescheiterte Tierversuche führt der Journalist die Schlaganfallsforschung an Stoffen an, die das Ab-



Vor dem Versuch und nachher. Unmenschliches, unnützes Leiden in einem Tierversuchskonzern, dem auch Novartis Aufträge erteilt.

Archivaufnahmen VgT



sterben von Nervenzellen verhindern sollen: über 1000 Stoffe galten als vielversprechend. Aufgrund von Tierversuchen schafften nur noch 370 die Aufnahme zu weiteren Tests. 100 davon wurden dann an Menschen getestet. Alle Hürden schuf am Schluss nur ein einziger Stoff, das tPA, das heute bei akutem Hirninfarkt möglichst innert sechs Stunden verabreicht wird.

5. Angesichts der schlechten Qualität sind sehr viele Tierstudien nicht reproduzierbar. Das heisst, wenn eine andere Forschergruppe Versuche wiederholt, kommt sie auf andere Resultate. Auch dies zwar ein allgemeines Problem, aber erfahrungsgemäss in Tierversuchsstudien gehäuft, wohl wegen der Unberechenbarkeit der sogenannten «Tiermodelle» (lebende Tiere als Forschungs-Modell für Menschen).

Aergerlich im sonst erfreulich offenen Sonntagszeitungs-Bericht war die Schlussfolgerung des Journalisten in einem Extra-Kästchen: Obwohl er ja die Zwecklosigkeit von Tierversuchen selber recherchiert hatte, gibt er dann doch das weitverbreitete stereotype Vorurteil wieder, «Tierversuche sind unverzichtbar», ohne dies zu begründen.

Als Reaktion auf diesen Artikel erschienen am folgenden Sonntag zwei Leserbriefe: Die ersten beiden stellten sich deutlich gegen jegliche Tierversuche. Der dritte war unterschrieben mit einer Astrid Kugler, die sich als Vertreterin des Vereins "Forschung für Leben" bezeichnete. Dieser Verein soll sich laut Kuglers Leserbrief für mehr Transparenz bei Tierversuchen einsetzen. Im Text wird dann allen Ernstes gefordert, dass die Anzahl der eingesetzten Tie-

re sogar erhöht werde und dass statt Nager höhere Säugetiere für die Tierversuche «verbraucht» werden sollen.

Am 19.10.13 entdeckte Claudia Zeier, die Vizepräsidentin des VgT, in der NZZ einen Artikel über einen Tierversuch, in dem lebenden Mäusen menschliche Hautzellen injiziert wurden, nur um nachzuweisen, dass Gene im Tagesverlauf unterschiedlich aktiv sind. Das äusserte sich dadurch, dass die UV-Strahlen-Abwehr ebenfalls im Tagesverlauf unterschiedlich stark war. Der Titel des Artikels zeigt auf, wie lächerlich banal diese Versuche sind: Körperzellen halten eine «Siesta». Geopfert und gequält für diese Spielerei unterbeschäftigter Forscher wurden zahlreiche empfindsame Säugetiere.

Als Arzt, der gegen jegliche Art von

Tierversuchen ist und als Gründungsmitglied des damaligen Vereins «Ärzte gegen Tierversuche» werde ich oft mit der völlig absurden Frage konfrontiert, ob ich für Tierversuche wäre, wenn dafür das eigene Kind gerettet würde. Wie wir aber aus der leider schon sehr langen Geschichte der Tierversuche wissen, ist eine solche Situation völlig unvorstellbar und es ist deshalb müssig, sich überhaupt über eine solche Frage Gedanken zu machen.

Unabhängig auch von allen wissenschaftlichen Fakten: Selbst wenn wir uns irgendwie das Leben verbessern könnten und dies nur mit Tieren, wir dürften solche niemals dazu ausnutzen. Das Missbrauchen einzelner Spezies ist nicht tolerierbar und vergleichbar mit dem Rassismus unter Menschen.

Das Geheimnis der Tierversuche

von Dr Erwin Kessler, Präsident VgT.ch

Tierversuche nützen nichts für die Medikamentensicherheit. Das weiss die Fachwelt heute. Der Öffentlichkeit wird aber systematisch suggeriert, ohne Tierversuche gäbe es keinen medizinischen Fortschritt. Warum läuft das so? Das Geheimnis ist die Profitgier der Pharma-Konzerne: Mit der Scheinsicherheit durch Tierversuche bekommen sie schneller die Zulassung für ein neues Medikament. Mit ihrem Einfluss bei Behörden und Politikern schafft es die Pharma bis heute, dass auf Tierversuche abgestellt wird, anstatt - was einzig richtig wäre - auf umfangreichere klinische Versuche, welche aber viel mehr Geld und Zeit kosten und den schnellen Profit der Pharmakonzerne und ihrer Abzocker-Manager schmälern würde.

Das führt dazu, dass immer wieder Medikamente auf den Markt kommen

und in grossem Stil eingesetzt werden, welche «unerwartet» (dh in den Tierversuchen nicht erkannte) schwere bis tödliche Nebenwirkungen haben.

Solche Nebenwirkungen werden dann von den Pharmakonzernen noch möglichst lange verschwiegen, indem klinische Studien mit für den Profit ungünstigen Resultaten verschwiegen werden, auch gegenüber den Zulassungsbehörden.

So gehen die Pharmakonzerne buchstäblich über Leichen - nicht nur über die Tierleichen in den Versuchslabors, sondern auch über menschlichen Leichen der an Medikamenten gestorbenen Patienten.

In der Schweiz hat deswegen noch nie eine Staatsanwaltschaft ermittelt. Die politische Macht der Pharma ist zu gross. In Amerika dagegen führen die skrupellosen Machenschaften

der Pharma immer häufiger zu Gerichtsverfahren, und es ist zu hoffen, dass diese mafiosen Machenschaften eines Tages schonungslos aufgedeckt werden. Das wird dann auch das Ende der unnützen, grauenvollen Tierversuche bedeuten.

Tierversuche sind ein ungeheures staatlich unterstütztes Massenverbrechen. In der Geschichte der Menschheit gab es viele Massenverbrechen, deren Überwindung ganze Generationen dauerten: Sklaverei und Hexenverfolgung etc. Darauf wird heute mit Abscheu und Unverständnis zurückgeblickt. Aber es war schon immer so, dass die jeweils gegenwärtig ablaufenden Massenverbrechen verschwiegen werden, und wer das Schweigen bricht, wird vor Gericht gezerrt und von den Medien totgeschwiegen oder mit Rufmord erledigt.

www.VgT.ch - was andere Medien totschiweigen



Labor-Hund

Jedes Jahr fördert der mit Steuergeldern finanzierte Schweizerische Nationalfonds (SNF) im grossen Ausmass Tierversuche - mit jährlich weit über 100 Millionen Franken. Die Erforschung tierversuchsfreier Methoden wird dagegen mit weniger als 1 Million Franken unterstützt.

Allein zwischen den Jahren 2000 bis 2011 nahm die Zahl der in der Schweiz jährlich verbrauchten Tiere um fast 20 % zu - auf jährlich mehr als 660 000 Tiere.

Schwere Nebenwirkungen in den Tierversuchen nicht erkannt:

Beispiel: Antibabypille«Yasmin»

von Erwin Kessler, Präsident VgT.ch

Die Zulassung neuer Medikamente beruht nicht nur auf unnützen Tierversuchen, sondern auch auf klinischen Untersuchungen (an Menschen). Diese werden aber unter Hinweis auf die Tierversuche eingeschränkt durchgeführt. Und negative Resultate werden vor den Aufsichtsbehörden, den Patienten und der Öffentlichkeit geheim gehalten. Die krankhaft profitgierigen Pharma-Konzerne und ihre Abzocker-Manager gehen buchstäblich über Leichen. Die Bezeichnung «Pharma-Mafia» ist kein bisschen übertrieben. Aber kein Staatsanwalt wird in der Schweiz aktiv. Dazu ist der Einfluss dieser Branche einfach zu gross.

Aus meinem Plädoyer im Prozess Daniel Vasella/Novartis gegen Erwin Kessler/VgT vor dem Thurgauer Obergericht (ausführlicher Bericht über den Prozess mit allen Plädoyers im vollen Wortlaut und mit Quellenhinweisen siehe www.vgt.ch/doc/vasella):

Mit welcher Skrupellosigkeit und Profitgier die Pharma-Konzerne neue, nutzlose oder gar schädliche Medikamente vermarkten, während es für den gleichen Zweck schon altbewährte und preisgünstige Medikamente gibt, und wie die Gesundheitsbehörden von den Interessen der Pharma beeinflusst sind, illustrieren folgende Beispiele:

Das Bundesamt für Gesundheit empfahl bis vor kurzem die routinemässige Impfung älterer Menschen gegen Pneumokokken. Fachleute kritisieren, der hiefür - wie üblich aufgrund von Tierversuchen! - zugelassene Impfstoff habe aufgrund der Erfahrung an Patienten praktisch keine Wirkung. Der bekannte Arzt und Pharmakologe Etzel Gysling schreibt in der Fachzeitschrift «pharma-kritik»:

Wir haben ja in unserer Zeitschrift mehrfach darauf hingewiesen, dass der Nutzen (...) ungenügend belegt ist. Man muss sich schon fragen, welche Art von Interessenkonflikten vorhanden sind, dass unnütze Optionen weiterhin in offiziellen Impfeempfehlungen figurieren dürfen.

Einmal mehr erwies sich ein in Tierversuchen «erfolgreich» getestetes Medikament nach der Markteinführung als nutzlos. Einmal mehr mussten massenhaft Versuchstiere sinnlos leiden. Die Entwicklung eines Medikamentes bis zur Zulassung ist mit einer sehr grossen Anzahl Tierversuchen verbunden - wissenschaftlich sinnlos dienen sie dazu, schnell eine Zulassung zu erhalten, weil man das schon immer so gemacht hat.

Sehr aufschlussreich mit Blick auf das skrupellose Profitstreben der Pharma-Branche ist auch der Fall der **Antibaby-Pille Yasmin**. Wenn das Patent eines altbewährten, lukrativen Medikamentes abläuft und damit die Preise fallen, werden medizinisch unnötige und oft sogar schlechtere neue Medikamente mit viel Werbung und Bestechung in den Markt gedrückt und dank Patentschutz übersteuert verkauft. Die Antibabypille Yasmin ist ein solches Medikament, das aus reinen Patent- und Marketinggründen entwickelt wurde. Wieder mussten massenhaft Versuchstiere unnötig leiden, einzig für die Profitgier der Pharma-Industrie. Häufig müssen aber unter dieser Profitsucht nicht nur Tiere, sondern auch Patienten leiden. Bei Yasmin besteht ein erhöhtes Risiko tödlicher Lungenembolien. Hunderte von Frauen sind wegen dieser unnötigen, nur der Profitgier dienenden neuen Antibabypille gestorben.

Wie sowas unter den Augen der Aufsichtsbehörde (Bundesamt für Gesundheit) möglich ist, erklärt ein Artikel in der NZZ am Sonntag in der Beilage «Forschung und Technik» 20. Oktober 2010 mit dem Titel «Wirkungslose Medikamente», wo unter anderem zu lesen ist:

Die beim Antidepressivum Reboxetin aufgedeckten Ungereimtheiten sind kein Einzelfall. Unabhängige Forscher fordern deshalb strengere Regeln. Was haben Vioxx, Rosiglitazon, Tamiflu und Reboxetin gemein? Sie alle sind Vertreter einer langen Liste von Arzneimitteln, die nach der Marktzulassung wegen Ungereimtheiten in die Kritik gerieten. Der Entzündungshemmer Vioxx und das Diabetesmittel Rosiglitazon mussten wegen unterschlagener Nebenwirkungen vom Markt genommen werden, und beim Grippemittel Tamiflu stellte sich heraus, dass seine Wirksamkeit lange überschätzt wurde. Im jüngsten Fall, dem Antidepressivum

Reboxetin, scheint es so zu sein, dass das Mittel unwirksam und potenziell schädlich ist. Wie ist so etwas möglich? Bei allen vier Substanzen ist die Neubeurteilung des Nutzen-Risiko-Verhältnisses das Resultat einer rigorosen Aufarbeitung der Studiendaten durch unabhängige Forscher. Wie eine solche Desinformation trotz klinischen Studien möglich ist, dafür liefert Reboxetin (Markenname Edronax) ein eindrückliches Beispiel, nachzulesen im «British Medical Journal». Das Zauberswort heisst «selektives Publizieren». Dabei werden nur solche Studien in Fachjournalen veröffentlicht, deren Resultate den Interessen des Sponsors entsprechen. Alles andere wird von Patienten, Ärzten und Behörden verborgen. Mit dieser gängigen, aber unwissenschaftlichen Praxis wird der Nutzen einer Therapie in den nachfolgenden Analysen überschätzt, und die Risiken werden unterschätzt. Dies ist gut bekannt und ist für Reboxetin nun nachgewiesen worden.

Es liegen neue Schätzungen vor, wonach in der Schweiz jährlich 5000 Personen an schädlichen Nebenwirkungen von Medikamenten sterben.

Bei der Markteinführung unnötiger, patentgeschützter neuer Medikamente ist viel Bestechung (als Sponsoring getarnt) im Spiel, wie in letzter Zeit verschiedene Insider ans Licht gebracht haben, zB das Buch «Nebenwirkung Tod – Die Wahrheit über Schweinwissenschaftlichkeit, Korruption, Bestechung, Manipulation und Schwindel in der Pharmawelt» von Dr John Virapen.

Novartis erzielte 2009 einen Rekordumsatz dank **Schweinegrippe**. Die **Schweinegrippe-Epidemie** war ein riesiger Schwindel, dokumentiert im Taschenbuch «Der Schweinegrippe-Skandal - Hintergründe einer fragwürdigen Pandemie» von Dr Henri T Winter und Bernhard Schweitzer

(Verlag Agentur Pegasus). Die Welt wurde von Professoren, die von der Pharma-Mafia bestochen waren, mit der Warnung vor einer Pandemie in Angst und Schrecken versetzt. Es wurde zu einem Riesengeschäft. Die von den Staaten in riesigen Mengen eingekauften, nutzlosen (wie sich später herausstellte) Medikamente wurden dann nach Ablauf des Verfallsdatums aufwändig entsorgt. Von einer Pandemie war nichts mehr zu hören und nichts zu sehen. Die Schweiz hatte 8,7 Millionen Einheiten des Impfstoffes für 84 Millionen Franken eingekauft (hauptsächlich bei Novartis) und dann im Jahr 2011 entsorgt.

Ein anderes Buch, mit einem harmlosen Titel, dokumentiert ebenfalls die mafiosen Machenschaften der Pharma-Konzerne (auch Novartis ist mit von der Partie): «Gesunder Zweifel-Einsichten eines Pharmakritikers - Peter Sawicki und sein Kampf für eine unabhängige Medizin» von Ursel Sieber, Berlin Verlag. Das Buch handelt von einem Mann, Peter Sawicki, der in Deutschland Leiter des Institutes für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen (IQWiG) war, welches im Auftrag staatlicher Zulassungsstellen Medikamente zu bewerten hat. Das Besondere an diesem ausgewiesenen Medizinfachmann Peter Sawicki ist, dass er seinen Job ernst nahm und gegen unwissen-

schaftliche Methoden und korrupte Machenschaften der Pharmalobby und ihrer Vasallen, pardon: Vasallen, in Gesundheitsbehörden und an Hochschulen antrat und deshalb seinen Job verlor.

Ein weiteres einschlägiges Dokument ist das Buch «Korrumpierte Medizin - Ärzte als Komplizen der Konzerne» von Hans Weiss, Verlag Kiepenheuer und Witsch. Der Autor ist ein bekannter Medizinjournalist. Er berichtet über seine Undercover-Recherchen, bei denen er sich als Pharma-Consultant getarnt hat. Das Buch vermittelt authentische Einblicke in die mafiosen Machenschaften der Pharma-Konzerne.

Neben der Bestechung von Experten werden auch die praktizierenden Ärzte systematisch mit kleineren und grösseren Geschenken und fadenscheinig getarnten Bestechungen bearbeitet. In den USA wurde deshalb ein Transparenz-Gesetz erlassen, welches die Pharmakonzerne verpflichtet, Zahlungen an Ärzte offenzulegen. Ähnliche Bestrebungen in der Schweiz wurden von Vasella und Konsorten erfolgreich verhindert.

Zwei Tage vor Redaktionsschluss war eine unscheinbare, kleine Meldung in den Zeitungen. Die Schadenersatzklage eines **Yasmin-Opfers** wurde abgewiesen, während in Amerika ho-

he Entschädigungssummen an Yasmin-Opfer bezahlt

werden müssen. Die junge Frau erlitt nach der Einnahme dieser Antibaby-Pille eine Lungenembolie - ein bekanntes Risiko dieses Medikaments. Auch die Krankenkasse CSS hatte als Nebenklägerin vergeblich eine Entschädigung von mehreren hunderttausend Franken für die Behandlungskosten verlangt. Die Pflegekosten des mittellosen Opfers von mehreren Millionen Franken muss nun der Steuerzahler bezahlen, ebenfalls die Prozesskosten von 120 000 Franken, zu welcher das Opfer verurteilt wurde. Mehr dazu in der nächsten Ausgabe der «VgT-Nachrichten»

Die Pharma-Mafia entzieht sich routinemässig ihrer Haftpflicht, indem sie vorschiesst, die üblichen Untersuchungen (Tierversuche) durchgeführt und deshalb keine Sorgfaltpflicht verletzt zu haben. Das ist das Geheimnis, warum weiterhin Tierversuche durchgeführt werden, obwohl die Fachwelt heute weiss, dass sie nicht auf Menschen übertragbar sind.



Ein dringend nötiges Medikament, das noch erfunden werden sollte.

Manipulierte Radio-Sendung über die angebliche Notwendigkeit von Tierversuchen

von Erwin Kessler, VgT.ch

Die Radio-Sendung «Treffpunkt» vom 25. August 2013 auf SRF1 war ganz dem Thema Tierversuche gewidmet. Über alles wurde informiert und interviewt, nur nicht über die zentrale Frage, ob Tierversuche überhaupt auf Menschen übertragbar bzw wissenschaftlich aussagekräftig sind. Dass der Nutzen von Tierversuchen für die Humanmedizin, insbesondere auch für neue Medikamente, in breiten Fachkreisen grundsätzlich verneint oder zumindest ernsthaft in Frage gestellt wird, wurde nicht erwähnt. Im Gegenteil wurden gezielt nur Fachleute interviewt, welche den Nutzen von Tierversuchen nicht grundsätzlich in Frage stellen.

Die Sendung war eine einzige grosse Propaganda für Tierversuche und deren angeblich unverzichtbar grossen Nutzen für den Fortschritt der Medizin. Moderator Dani Fohrler behauptet sogar selber, als ob er Experte wäre: «Man kann dafür oder dagegen

sein, man kann aber nicht wegdiskutieren, dass viele grosse medizinische Fortschritte zumindest ohne Tierversuche nicht möglich gewesen wären.» Diese falsche Behauptung wiederholte er so oder ähnlich immer wieder durch die ganze Sendung hindurch. Die Sprecherin von Novartis erhielt ausführlich Gelegenheit, diese von der Pharmalobby ständig auf allen möglichen Wegen subtil und gehirnwäscheartig verbreitete These erneut zu bekräftigen.

Zwar brachte der eingeladene Experte Franz Gruber, ein ehemaliger Tierexperimentator und Vertreter des 3R-Prinzips (Tierversuche verbessern, aber nicht grundsätzlich in Frage stellen), ansatzweise, zögerlich und widersprüchlich leise Zweifel an der Aussagekraft von Tierversuchen bei Psychopharmaka vor, was aber schon rein sprachlich kaum verständlich war und vom Moderator sofort wieder mit einer eigenen Behauptung

(er weiss es offensichtlich im vornherein besser als kritische Experten) laut und klar überdeckt wurde: «Impfstoffe sind natürlich eine grosse Errungenschaft - auch von Tierversuchen (...) Ich denke Insulin, Antibiotika, verschiedenste wichtige Impfstoffe, Tollwut wurde angesprochen - nichts von alledem würde es in unserer Gesellschaft so selbstverständlich geben, wie es sie heute gibt, ohne Tierversuche.» Dabei ist es bekannt, dass gerade zB die Antibiotika nicht in Tierversuchen entdeckt wurden. So ging es durch die ganze Sendung hindurch weiter. Dennoch wies die «Unabhängige Beschwerdeinstanz für Radio und Fernsehen» (UBI) eine Beschwerde des VgT ab; sie wollte keine Verletzung des Sachgerechtigkeitsgebotes sehen - die Macht der Pharma-Mafia erlaubt das nicht.

Ausführlicher Bericht: www.vgt.ch/news/131108-radio-tiervers.htm

Das Leiden der Wasserbüffel für Büffelmozzarella

von Claudia Zeier, Vizepräsidentin VgT.ch

Die Tiere, welche die Milch für Büffelmozzarella liefern, fristen ein Leben unter miesen Bedingungen. Weibliche Büffelkälber werden der Mutter nach der Geburt entrisen und vegetieren dann wochenlang in engen, meist nur ca 1,2 Quadratmeter grossen Einzelboxen aus gestanztem Blech, mutterlos und einsam.

Die männlichen Kälbchen sind für die Mozzarella Produktion nutzlos, da sie ja keine Milch geben können, was ihr tödliches Schicksal kurz nach der Geburt besiegelt.

In Kampanien – wo der **«Fine Food Mozzarella di Bufala» von Coop** herkommt – herrschen besonders schlimme Zustände und es wird grausam mit den überflüssigen Stierkälbern verfahren. Diese werden ausgesetzt, vergraben oder die Produzenten lassen sie einfach verhungern. Viele männliche Kälber werden aber auch erstickt oder in die Jauchegrube geworfen. Nach derart grässlichen Methoden werden diese Büffel-Babys einfach entsorgt, wie Ausschussware.

Für das Büffel Fleisch gibt es keinen Markt, weil die Meinung herrscht, das Fleisch von männlichen Kälbern sei zäh und ungeniessbar. So wird sich am Schicksal der Stierkälber nichts ändern: Sie werden weiterhin grausam entsorgt.

Aktuell leben rund 350'000 Wasserbüffel in Italien, und es werden in Zukunft noch mehr werden, weil die Nachfrage nach Büffelmozzarella steigt.

Die Tierquälerei in der Büffelmozzarella-Produktion ist schon länger bekannt (vor allem in den italienischen Medien tauchen diesbezüglich immer wieder Berichte auf), aber das interessiert weder Coop noch Migros und auch andere Grossverteiler wie Globus, Denner, Aldi und Lidl nicht.

Ausgerechnet Coop, der angeblich den Tierschutz gross schreibt und sich vom Schweizer Tierschutz STS seit Jahren beraten lässt und vom STS immer wieder öffentlich als tierschutzfreundlich gelobt wird (verlogen wie immer), kümmerte bis anhin nicht, was auf den Büffel Farmen mit den Tieren geschieht. Wie immer steht der Profit an erster Stelle, und



Männliche Büffelkälber sind für die Mozzarella-Produktion nutzlos und werden grausam entsorgt.

man verkauft «Fine Food Mozzarella», egal wieviel Tierleid damit verbunden ist. Was soll denn an diesem Tierquälerei-Produkt so «fine» sein?

Auch Migros unterstützt die Machenschaften und Grausamkeiten in der Büffelmozzarella-Produktion.

Kurz nachdem «Saldo» im März 2013 über das Mozzarella-Drama berichtet hatte, führte Coop «Kontrollen» auf Büffel Farmen in Italien durch. So wurden nicht nur Käsehersteller besucht, sondern ebenfalls Büffel Farmen, die dann «auditiert» wurden (Tages-Anzeiger, August 2013). Im Klartext heisst das: Es wurden Büffel Farmen besucht, um sie eventuell als neue Lieferanten aufzunehmen. Es ist klar, dass zu diesem Zweck auf den Farmen alles fein säuberlich vorbereitet wurde, um einen guten Eindruck zu machen. Unter diesen Umständen fand Coop beim Auditing selbstverständlich auch keine krassen Missstände vor, räumt aber ein, dass es «Handlungsbedarf» gäbe.

Und die Migros liess die zur Migros-Gruppe gehörende Prüforganisation Swiss Quality Testing Services (SQTS) auch erst im Frühsommer 2013 - nachdem der Skandal öffentlich wurde - Kontrollen vor Ort durchführen. Und - wie könnte es anders sein - es wurden keine Missstände vorgefunden.

Wie die jahrelangen Erfahrungen des VgT zeigen, finden die Grossverteiler nie krasse Missstände und Tier-

quälereien bei angeblichen «Kontrollen» - egal um was für eine Nutztierhaltung es sich handelt. Und wie üblich handeln Coop und Migros immer erst dann, wenn grässliche Tierquälereien ans Licht kommen, um den Konsumenten sofort heuchlerisch vorzugaukeln, wie sehr ihnen das Tierwohl am Herzen liege und dass darum jetzt gehandelt werde, worauf dann nach Jahren oft wieder die gleichen Missstände aufliegen (siehe www.vgt.ch/doc/migros).

Schweizer Büffelmozzarella.

In der Schweiz gibt es rund 25 Büffelhalter. Der grösste Büffelmozzarella Produzent ist die **„Züger Frischkäse AG“ in Oberbüren St. Gallen**. Die hier verarbeitete Büffel Milch bezieht Züger mehrheitlich von Büffelhaltern in der Region.

Mit Züger muss sich der VgT schon seit Jahren, seit 2007, immer wieder tierschützerisch beschäftigen. Die Züger Frischkäse AG beliefert die ganze Schweiz mit **Bio-Mozzarella** und anderen Frischkäsesorten. Zur Verwertung der Nebenprodukte aus der Käseherstellung (Molke) betreibt Züger eine **riesige Schweinefabrik**, welche staatliche Subventionen für angeblich besonders tierfreundliche Haltung erhält. Wiederholte heimliche Aufnahmen des VgT zeigen immer wieder tierquälereische Missstände. So wurden Mutterschweine Tag und Nacht gesetzwidrig in grausame Käfige, sogenannte Kastenstände, eingesperrt, in denen sie sich nicht

einmal umdrehen, sondern nur gerade knapp abliegen und aufstehen können; und Muttertiere, die auf dem nackten, einstreulosen Zementboden gebären müssen, wurden ebenfalls fotografisch dokumentiert (siehe: www.vgt.ch/vn/0703/bio-mozzarella-zueger.htm).

Wasserbüffel sind in einem ganz anderen Klima und in anderen Landschaften heimisch, als sie die Schweizer Landwirtschaft bietet. Die Produktion von Büffel-Mozzarella in der Schweiz ist wieder so ein kulinarischer Modefurz wie etwa Straussenfleisch - ohne Rücksicht auf die Tiere. Und Importe sind noch schlimmer. Darum bleibt dem verantwortungsbewussten Konsumenten nur eines: **Hände weg von Büffelmozzarella.**



«Fine Food: Mozzarella di Bufala Campana» von Coop: ein Tierquäler-Produkt, alles andere als «fine»!

Leider geht der Trend in anderer Richtung, wie die steigende Nachfrage nach diesem Tierquälerprodukt zeigt. So verkauft die Migros bereits jährlich über 190 Tonnen Büffelmo-

zzarella, und auch Coop freut sich über eine «laufend zunehmende Nachfrage». **Diese vielen Tonnen Mozzarella, die Migros und Coop und die anderen Grossverteiler freuen, bedeuten unzählige grauenvolle Tierschicksale.** Jeder Konsument, der diese Produkte kauft, ist dafür mitverantwortlich.

Tragen Sie dazu bei, dieses Tierelend zu vermindern. Es gibt nur einen Weg, um sicher zu gehen, dass man keinerlei Tierquälereien fördert und unterstützt: Essen Sie vegan. Die Umstellung ist heute einfacher denn je und eine ausgewogene rein pflanzliche Ernährung ist das Beste was Sie für Ihre Gesundheit tun können.

Züger Bio-Mozzarella - nicht was Konsumenten sich unter «bio» vorstellen

von Erwin Kessler, Präsident VgT.ch

Seit vielen Jahren berichten wir immer wieder über die üble Schweinefabrik, welche betrieblich und finanziell mit der Produktion von Bio-Mozzarella verknüpft ist. Nicht das, was sich Konsumenten unter «bio» vorstellen. Züger und die Bio Suisse wenden ein, die Schweinefabrik sei nicht bio-zertifiziert. Das interessiert verantwortungsbewusste Konsumenten wenig. Sie wollen grossmehrheitlich mit dem Kauf von Bio-Produkten keine Tierquälerei unterstützen. Mit dem Kauf von Züger Bio-Mozzarella tun sie aber genau das.

Schweinefabrik der Weichkäserei Züger:



«Mozzarella Herzli» von Züger Frischkäse AG: Kein Produkt, das mit Herz hergestellt wird, denn zur Verwertung der Nebenprodukte aus der Käseherstellung (Molke) leiden Schweine in der Züger Schweinefabrik.

Coop FINE FOOD ist auch sonst oft nicht so «fein» wie die Werbung verspricht.

(EK) So hat zum Beispiel der Kassensturz aufgedeckt, dass Coop unter dem Label Finefood jahrelang bewusst(!) Entenfleisch aus tierquälereischer Mast verkauft hat. Coop wusste lange vom Missstand, ohne etwas dagegen zu unternehmen. Erst aufgrund der «Kassensturz»-Recherchen nahm Coop das Produkt dann aus dem Verkauf, so wie es zur Beruhigung der Konsumenten immer gemacht wird - um es dann oft, sobald Gras darüber gewachsen ist, still und leise wieder in die Regale zu stellen.

Wer sich vegan ernährt, ist mit einem Schlag immun gegen diese ständigen Betrügereien und Täuschungen mit tierischen Produkten. Vollwertige, vegane Ernährung ist die gesündeste und preisgünstigste Ernährung.



Archivaufnahme VgT



Die Veganerin Ramona und ihre veganen Haustiere:

Hoffnung für weniger Tierleid dank veganer Zukunft

von Claudia Zeier, Vizepräsidentin VgT

Als ich in die Wohnung von Ramona Züger eintrete, sehe oder höre ich weder eine Katze noch einen Hund. Ramona, 32 Jahre alt, sympathisch, hübsch und sehr offen, kann mich in aller Ruhe empfangen und begrüßen.

Dann plötzlich taucht der Hund «Bulweih» auf, ein prächtiges Tier! Wir freunden uns sofort an - ich werde beschnuppert und meine Hand wird mit einem Willkommens-Gruss abgeleckt. Der 4-jährige Rüde Bulweih ist ein aussergewöhnlich grosser und kräftiger Dobermann.

Mir fällt sofort auf, dass Bulweih an den Ohren und am Schwanz coupiert ist (das Coupieren ist in der Schweiz und in Deutschland verboten). Ich spreche Ramona darauf an und sie erklärt mir, dass Bulweih aus Ungarn kommt und von einem Deutschen als Welpen gekauft wurde. Nach nur wenigen Wochen wollte der Mann Bulweih nicht mehr, weil seine Frau ein Baby bekam und die Familie den Hund plötzlich als störend empfand (offensichtlich eine junge Familie, die sich keine Gedanken machte vor dem Hundekauf, wie das leider oft der Fall ist bei der Anschaffung von Haustieren).

Zu diesem Zeitpunkt suchte Ramona über das Internet einen Hund und kam in Kontakt mit dieser Familie. Sie verliebte sich sofort in Bulweih - so kam der Dobermann Welpen im August 2008 im Alter von 3 ½ Monate in die Obhut von Ramona.

Bulweih ist sehr anhänglich und als wir uns an den Tisch setzen, um mit dem Interview zu beginnen, nimmt er uns sofort in Beschlag und will unsere volle Aufmerksamkeit. Er legt seinen Kopf auf den Tisch und schaut uns mit seinen schönen Augen eindringlich an, als wüsste er, dass es in diesem Interview auch um ihn geht.

Kaum fangen wir mit dem Interview an, hören wir ein sanftes Miauen und «Safier», die 12-jährige weibliche Katze von Ramona, erscheint um die Ecke des Korridors. Mit geschmeidigen Bewegungen kommt sie gemächlich auf uns zu und Ramona erklärt, dass Bulweih und Safier sich sehr gut vertragen, auch wenn Bulweih ab und zu mal im Spiel versucht

die Katze «zu ärgern» - was ihm aber nicht immer gelingt.

Auch Safier ist schon lange bei Ramona, die sie im jungen Alter von 17 Monaten bei sich aufgenommen hatte.

Inzwischen ist - bis auf eine kleine Ausnahme bei Safier (mehr dazu später) - die ganze Züger Familie vegan, auch der Mann von Ramona (die beiden heirateten Ende 2011). Ein Nicht-Veganer käme für sie gar nicht mehr infrage, betont Ramona, die mir erzählt, wie sie selbst auf den veganen Weg kam:

Vor ca drei Jahren hatte Ramona ein Video von PETA (Tierschutzorganisation «People for the Ethical Treatment of Animals») angeschaut, worin sie einen Zusammenschnitt von diversen Grausamkeiten Tieren gegenüber zu Gesicht bekam, unter anderem Massentierhaltungen, Schlachtungen, das Elend der Milchkühe und Kälbchen, Pelzfarmen und die betäubungslose Kastration eines erwachsenen Bullen. Das Video löste in Ramona einen derartigen Schock aus, dass sie einen Nervenzusammenbruch erlitt und keinen Moment daran dachte, zuerst nur Vegetarierin zu werden (bis zu diesem Video konsumierte sie noch Fleisch und auch andere tierische Produkte) und dann erst später vegan.

Ohne Zweifel wandelte sich Ramona sofort zur überzeugten Vollblut-Veganerin, was eher selten anzutreffen ist, denn erfahrungsgemäss machen die meisten Veganer mehr oder weniger einen längeren Prozess durch vom Vegetarier zum Veganer. Für Ramona war die vegane Ernährung ein rein ethischer Entschluss, den sie nicht mehr auf später verschieben konnte, sondern sofort umgesetzt werden musste. Eine andere Ernährungsform wäre für sie verantwortungslos, unmoralisch und egoistisch.

Ramona knüpfte rasch Kontakte zu anderen Veganern. Ein neues Leben begann und es ekelte sie, ihren Tieren weiterhin Fleisch in den Fressnapf zu geben - und damit die Grausamkeiten der Massentierhaltung zu unterstützen.

Schnell begann Ramona sich in vega-

nen Kreisen und auch im Internet eingehend über die vegane Fütterung von Haustieren zu informieren. Sie wollte Bescheid wissen über alle Argumente, die für eine vegane Fütterung sprechen.

Nachdem Ramona genügend Informationen gesammelt hatte, kaufte sie das erste vegane Hunde- und Katzenfutter und fing mit der allmählichen Fütterungs-Umstellung an. Später bestellte sie auch noch Futter bei vegi-service.ch (Vegusto).

Die Futter-Umstellung dauerte ca zwei Wochen. Bei Bulweih gelang die Umgewöhnung problemlos - ihm schmeckte das «Ami-Dog» Trockenfutter und das «Benevo»- und «Yarrah»-Nassfutter ausgezeichnet. Als Ramona während dem Interview eine Benevo-Dose aus der Küche holt, um mir zu zeigen, fixiert Bulweih diese gebannt und lässt seine Augen nicht mehr davon, bis Ramona die Büchse wieder in die Küche stellt. Ramona holt auch noch eine ganze Sammlung von verschiedenen Kauartikeln (für die Zahnreinigung und Kräftigung des Gebisses) hervor, die Bulweih sehnsüchtig und gierig anschaut. Es ist eindeutig, dass der Hund nichts gegen eine vegane Ernährung einzuwenden hat!

Bulweih bekommt vorwiegend gekauftes Fertigfutter, manchmal mit etwas Reis darunter gemischt. Der Feinschmecker liebt auch Zwieback, Obst, Karotten, Himbeeren und Nüsse.

Safier akzeptierte das «Ami-Cat»-Trockenfutter sofort, aber die erste Probe mit Nassfutter von Vegusto (es gibt verschiedene Sorten) mochte sie überhaupt nicht - das liess sie stehen, ganz zugunsten von Bulweih, der gerne profitierte und das Katzen-Nassfutter jeweils mit Genuss auffrass.

Mit viel Geduld und Ausdauer hat Ramona es aber inzwischen so weit gebracht, dass Safier das Vegusto Katzen-Nassfutter «Vegi-Cat Red» akzeptiert, wenn ein wenig konventionelles Nassfutter darunter gemischt wird. Ramona wird aber weiter dranbleiben und hofft, dass sie bald einmal kein Industrie-Futter mehr dazu

geben muss. Da im veganen Fertigfutter alles enthalten ist, was die Katze benötigt (zB das lebenswichtige Taurin), mischt Ramona keine zusätzliche Vitamine unter das Futter (dasselbe gilt auch für das vegane Hundefutter).

Safier ist keine reine Wohnungs-Katze, sondern kann im Freien auf die Jagd gehen. Früher brachte sie Mäuse und Vögel, heute bringt sie aber keine Beute mehr nach Hause - trotzdem geht Ramona davon aus, dass sie immer noch jagt, vor allem wenn sie mal länger wegbleibt.

Folgende interessante Erfahrung hat Ramona mit Safier gemacht: Wenn sie die zwei verschiedenen veganen Trockenfutter Ami-Cat und Benevo vermischt, dann pickt die Katze die Ami-Cat Stücken heraus und lässt das Benevo-Futter liegen. Wieder einmal eine Bestätigung, wie Tiere unterschiedliche Persönlichkeiten haben, mit Abneigungen und Vorlieben.

Und hier noch eine weitere eindrückliche Geschichte, die beweist, wie eine gesunde vegane Ernährung für Haustiere von Vorteil ist: vor ein paar Wochen hatte Ramona kein veganes Trockenfutter mehr am Lager für Safier und kaufte zur Überbrückung ein wenig konventionelles Katzenfutter. Bereits nach den ersten Fütterungen stellte sie fest, dass es Safier plötzlich schlecht ging. Sie bekam Durchfall, hatte Blut im Urin, jammerte die ganze Zeit und fiel in eine depressive Stimmung. Die Katze bekam das Industrie-Katzenfutter nur während 4 Tagen, dann wurde sie wieder zu 97% vegan ernährt und innert 1-2 Tagen waren sämtliche Beschwerden wie weggeblasen und es ging Safier wieder bestens! Diese Erfahrung war erstaunlich und für Ramona war es klar, dass die krassen Beschwerden durch das konventionelle Tierfutter ausgelöst wurden.

Auch Bulweih's Gesundheit hat sich durch die vegane Ernährung eindeutig gebessert. Früher hatte der Hund Probleme mit der Verdauung dauernd unangenehme Blähungen, die nicht gerade fein riechende «Düfte» in der Wohnung verbreiteten. Zudem brachte er früher ca 10 Kilo zu viel auf die Waage. Das Übergewicht verlor er aber erst mit dem veganen Futter - und zwar mühelos. Heute ist Bulweih schlank, fit, agil, gesund, aufmerksam und immer gut gelaunt.

Um auf Nummer sicher zu gehen, dass den Tieren wirklich nichts fehlt,

lässt Ramona Bulweih und Safier jährlich untersuchen. Der Tierarzt ist informiert über die vegane Ernährung - und stellte fest, dass beide Tiere kerngesund sind.

Ramona erzählt, dass auch sie gesundheitlich enorm von der veganen Ernährung profitiert. Früher war sie öfters müde, hatte Verdauungsprobleme und ca 5-10 Kilo zu viel Körpergewicht. Ihre pummelige Figur störte sie. Erst als sie sich nur noch rein pflanzlich ernährte, verschwanden die Kilos ganz von selbst, ohne irgendwelche Diäten zu machen. Heute haben sich die Verdauungsprobleme gelegt, sie ist nur noch selten müde und hat generell mehr Energie als früher.

Am Schluss des Interviews sagt Ramona, dass es für sie inzwischen zur Lebensaufgabe geworden ist, sich für alle Tiere (nicht nur die eigenen!) einzusetzen. Der Veganismus hat auch ihre Augen für viele andere Aspekte geöffnet, wie zB für die Umwelt und die hungernden Menschen.

Ich frage Ramona, ob es ihr heute, dank ihrem veganen Weg, allgemein auch seelisch besser gehe wie früher? Nein, antwortet sie, heute leide sie eigentlich seelisch mehr, weil sie viel besser informiert sei über den grausamen Umgang mit den Tieren. Früher habe sie noch an das Tierschutzgesetz geglaubt, heute weiss sie aber Bescheid über die Verlogenheit in der Werbung, die nur glückliche Tiere vorgaukelt. Es ist ihr voll bewusst, dass aus reinen Profitgründen politisch alles daran gesetzt wird, das Elend der Tiere nicht zu ändern. Mit ihrer veganen Lebensweise und indem sie ihre eigenen Tiere vegan ernähre, könne sie die Welt leider nicht wirklich im Schnellgang verändern, so wie sie das gerne möchte. Das Tierelend sei enorm gross und es sei leider noch kein Ende in Sicht.

Sie sei nur ein Tropfen auf den heißen Stein - aber immerhin, sie tue ihr Möglichstes... Und besser ein kleiner, als gar kein Tropfen zu sein!

Anm.: Je mehr solche Tropfen es gibt, umso mehr wächst der Veganismus -



die einzige Chance überhaupt für die Tiere und eine Zukunft auf diesem Planeten. The future is vegan!

Anmerkung: Das Interview wurde im Juni 2012 gemacht. Inzwischen ist auch die Katze ganz vegan und ein weiterer veganer Hund ist dazugekommen. Alle sind topfit.

Weder veganes noch konventionelles Fertigfutter ist für Hunde und Katzen wirklich gesund (auch für Menschen nicht). Darum sollten die Tiere nicht nur mit Fertigfutter gefüttert werden. Wer nicht ständig für die Tiere kochen will, kann Portionen auch einfrieren.

Das Problem mit der Natürlichkeit

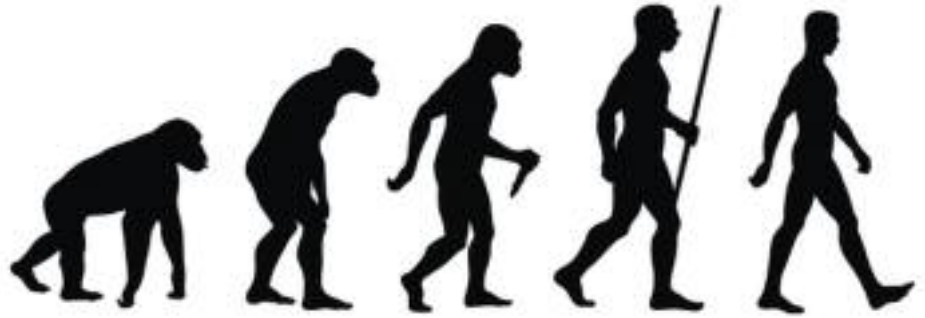
von Valentin Salzgeber

Als veganer Medizinstudent gehören Diskussionen mit Bekannten und Unbekannten bei mir zur Tagesordnung. Ob es denn überhaupt möglich sei, ohne Fleisch und Milch zu überleben. Und als medizinstudierender Veganer habe ich häufig eine andere Sicht auf gesundheitliche Themen als mein Gegenüber am veganen Stammtisch. Nicht selten geht es dabei um die Sinnhaftigkeit von Supplementen. Im Grossen und Ganzen verlaufen diese Diskussionen sehr unterschiedlich. Eine Gemeinsamkeit teilen sie sich jedoch: «Das ist doch nicht natürlich!»

Von Nicht-Veganen hört man oft, dass unsere Vorfahren schon Fleisch gegessen haben. Es sei deshalb natürlich. «Natürlich» wird dabei mit gut oder notwendig gleichgesetzt. Kein Fleisch zu essen, ist nach dieser Logik unnatürlich und damit schlecht. Das Konzept hinter der Idee ist in der Regel der Mensch als biologische Maschine: Im Laufe der Evolution hat sich unser Körper seiner Umgebung angepasst. Die Idee: Weil es uns gelang, die natürliche Auslese weitgehend auszuschalten, sind unsere Gene irgendwann «stehen geblieben». Nach dieser Theorie sind unsere Körper also noch auf dem Stand von vor mehreren tausend Jahren. Wobei das in der Regel nur für den Verdauungstrakt als wichtig erachtet wird.

Dass vor 10'000 Jahren kein Mensch ein Fahrrad benutzt hat, wird in der Regel nicht als Argument gegen Fahrräder akzeptiert. Obwohl das Bewegungsprofil beim Fahrradfahren äusserst «unnatürlich» ist. Schwierig ist es auch, den Zeitpunkt zu bestimmen, an welchem die Ernährung noch «natürlich» gewesen sein soll. In der Regel wird das auf die Steinzeit bezogen, also auf die Zeit der Jäger- und SammlerInnen.

Dass damals noch praktisch keine Milch konsumiert wurde, diese also «unnatürlich» ist, wird dabei grosszügig ignoriert. Die Milch ist auch ein gutes Beispiel dafür, dass unser Körper nicht vor ein paar tausend Jahren stehen geblieben ist. Damals lag vermutlich bei der gesamten erwachsenen Bevölkerung eine Laktoseunverträglichkeit vor, heutzutage bewegen sich in Europa die Zahlen noch zwischen 0 und 20 %.



Wo genau ging die Natürlichkeit verloren?

Wie entscheiden wir also, welcher unserer Vorfahren noch «natürlich» lebte? Oder auf die Zukunft bezogen: Wie lange muss eine Gesellschaft sich vegan ernähren, bis es «natürlich» ist? Es ist offensichtlich, dass es darauf keine (kluge) Antwort gibt. Jede Generation lebt in ihrer eigenen Zeit und unter anderen Umständen.

Wir sollten das tun, was wir für richtig halten, nicht was unsere Vorfahren für richtig hielten, und uns weniger Gedanken darüber machen, was wir vor mehreren tausend Jahren gemacht hätten. Was ist heute sinnvoll und gesund? Fleisch, das ist mittlerweile bekannt, sicher nicht.

Vegane verwenden den Begriff häufig mit einer anderen Bedeutung. Ich höre es häufig, wenn es um die Vitamin B12-Zufuhr geht, da das Vitamin in pflanzlichen Nahrungsmitteln nicht enthalten ist. Persönlich empfehle ich die Verwendung von hochdosierten Supplementen, sie sind meiner Meinung nach die sicherste, unkomplizierteste und kostengünstigste Methode (www.vegan.ch/vegan-leben/b12/). Natürlich kann man auch die angereicherte Zahnpasta verwenden oder angereicherte Produkte zu sich nehmen. Hergestellt und zugeführt wird das Vitamin bei allen Produkten auf dieselbe Art und Weise. Diese Varianten haben aber noch etwas gemeinsam: sie sind in den Augen vieler «nicht natürlich». Das Verständnis des Begriffs Natürlichkeit ist jedoch ein anderes als bei Nicht-Veganen. Unnatürlichkeit entsteht, wenn der Mensch sich willentlich in die Entstehung eingebracht hat. Das Vitamin B12, das sich in den Mägen von Kühen findet, ist dasselbe Molekül wie jenes in Sprays oder Corn Flakes. Für die Bakterien, die das Vitamin produzieren, spielt es keine Rolle, ob sie

sich im Verdauungstrakt einer Kuh oder einem sterilen Container befinden. Das Ergebnis ist dasselbe. Der Unterschied ist nur, dass bei einer Variante der Mensch den Prozess seinen Bedürfnissen angepasst hat.

Beim Thema Vitamin B12 gibt es eine interessante Ausnahme: Spirulina. Das Bakterium Spirulina, das früher fälschlicherweise als Alge eingestuft wurde, produziert eine Form von Vitamin B12, die vermutlich von uns Menschen nicht genutzt werden kann. Es gilt deshalb nicht als sichere Quelle zur Bedarfsdeckung. Aber: Viele Vegane sehen darin eine «natürliche Alternative». Weshalb? Spielt es eine Rolle, ob Bakterien in einem Becken kultiviert und in Pulverform verkauft werden, oder ob Bakterien in einem Becken kultiviert und das gewünschte Endprodukt herausgefiltert wird?

Auch in diesem Fall wird der Anspruch an Natürlichkeit nur an ausgewählte Lebensbereiche gestellt. Unser Gemüse gilt nicht als unnatürlich, es sei denn es ist genmanipuliert. Dabei hat unser Gemüse praktisch nichts mehr zu tun mit den Wildformen von Tomaten und Kartoffeln. Über Generationen hinweg wurden durch gezielte Auslese die Eigenschaften bevorzugt, die uns gelegen kommen. Die Natur hat nichts von süssen Karotten oder Kartoffeln mit tiefem Solanin Gehalt. Wir schon. Dabei ist Zucht nichts anderes als Genmanipulation durch den Menschen. Auch hier stellt sich also die Frage nach dem Zeitpunkt: Wie können wir definieren, ab welcher Zuchtungsstufe unsere Nahrungsmittel nicht mehr natürlich waren? Dabei ist es nicht so, dass ich das Bedürfnis nach frischem Gemüse aus einem lokalen Garten nicht nachvollziehen könnte. Selbst-

Grausame Pelzmode

verständlich schätze ich selbstgekochtes Essen mehr als Fertiggerichte. Auch mich reizt die Vorstellung, nicht auf Supplemente angewiesen zu sein. Aber seine eigene Gesundheit zu riskieren oder Umwelt und Tiere zu opfern für eine Definition von Natürlichkeit, die eigentlich keinen Sinn ergibt? Vielleicht hätten wir mehr Energie und Zeit für wichtigere Dinge, wenn wir akzeptieren würden, dass Natürlichkeit nichts ist, das wir jemals hätten verlieren können.

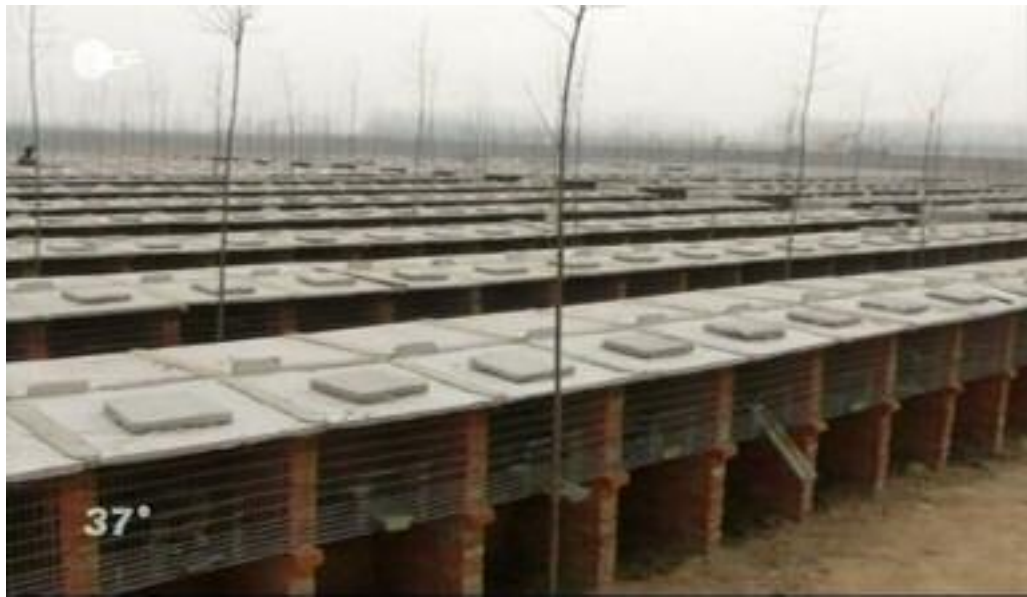
Abdruck mit freundlicher Genehmigung von vegan.ch

Nachbemerkung der Redaktion:

Das Problem der Genmanipulation ist weniger in deren Unnatürlichkeit zu sehen als in den unübersehbaren Risiken, nicht vergleichbar mit traditioneller Zucht durch Selektion. Mit der Gentechnik wird nicht selektiert, sondern direkt in die Gene eingegriffen - ein riskanter Quantensprung in der Manipulation der Natur.

Bezüglich der Vitamin-B12-Problematik taucht die Frage auf, ob eine Ernährungsweise, die auf synthetische Supplemente angewiesen ist, der Biologie des Menschen angemessen ist. Es gibt eine Theorie die besagt, dass Veganer Vitamin-B12-Supplemente brauchen wegen der heute relativ sterilen Küche und dass der (sehr kleine!) Vitamin-B12-Bedarf ansonsten durch erdige Verunreinigungen des frischen Gemüses gedeckt würde. So muss es wohl beim sich pflanzlich ernährenden afrikanischen Urmenschen gewesen sein. Wie dem auch sei. Die Diskussion darüber scheint kein Ende zu nehmen. Für mich sprechen letztlich zwei nicht widerlegbare Aspekte für die vegane Ernährung trotz dieser etwas konfuse Vitamin-B12-Problematik (nur nebenbei: Allesfressende Menschen leiden öfters unter Vitamin-B12-Mangel als Veganer!): 1. Bei Vitamin-B12 besteht kein Überdosierungsrisiko; alles überschüssige wird einfach ausgeschieden. Vitamin-B12-Supplemente schaden deshalb sicher nicht. 2. Aus einer Gesamtschau heraus ist es sicher am besten, zur Sicherheit ein unproblematisches Nahrungsergänzungsmittel zu nehmen, wenn damit das Massenelend der Nutztiere vermieden werden kann durch Verzicht auf den Konsum tierischer Produkte.

Erwin Kessler, Präsident VgT.ch



So und ähnlich sieht die grausame Realität der Pelztiere aus - entgegen allen Propagandalügen der Pelzindustrie.

Fotos PETA/Karremann



Stimmbürger von Arbon: Wählen Sie die herzlose Präsidentin des Stadtparlaments, Trudy Aepli, NICHT mehr!

Trudy Aepli rechtfertigte in der Thurgauer Zeitung das Pelztragen mit arglistig-täuschenden Argumenten: «Wo sollen denn die guten Felle unserer Schafe, Kaninchen und Füchse verarbeitet werden?»

Tatsache ist, dass für die im Handel erhältlichen Pelzmäntel, Pelzjacken, Pelzkrägen und -borduren eben gerade nicht einheimische Tiere verwendet werden. Deren Felle kommen gar nicht in den Handel, von wenigen Nischenprodukten abgesehen, weil deren Qualität angeblich zu schlecht sei, vor allem aber weil sie keine Markt-Chance haben gegenüber der

Massenproduktion von Pelzen und Pelzkleidern in China und anderen fernen Billiglohnländern mit gigantischen Pelztierzuchten. Wie die Tiere dort gehalten, gequält und oft lebendig gehäutet werden, ist grauenhaft.

Und das alles nur für eitle, egoistische Damen vom Schlag dieser Trudy Aepli.

Wir brauchen in der Politik mehr ehrliche, aufrechte Menschen mit Charakter - auch in einem Stadtparlament!

Erwin Kessler, Präsident VgT.ch

Die intelligenten, sensiblen, als (Aus-)“Nutztiere“ missbrauchten Schweine sollen wegen ihrer Menschenähnlichkeit nun auch noch als Organspender erhalten

von Claudia Zeier, Vizepräsidentin VgT

Wegen der grossen biologischen Ähnlichkeit zwischen Schwein und Mensch werden Schweine immer häufiger als Organspender für die Humanmedizin missbraucht. Die Tiere können sich ja nicht wehren, haben keine Rechte und müssen nicht gefragt werden, ob sie ihre Organe den Menschen spenden wollen. Nein, man verfügt über Schweine wie man will – nicht nur in der Fleischproduktion, sondern auch bei der Organ-Beschaffung.

Nachdem immer mehr Menschen vor allem durch den Konsum von ungesunden tierischen Produkten krank werden und ihre eigenen Organe versagen (darum lehnt es VgT-Präsident Erwin Kessler ab, Organe zu spenden, die dann mit grosser Wahrscheinlichkeit für egoistische Fleischesser verwendet werden; siehe Editorial in VN 13-1, www.vgt.ch/vn), sollen nun die Schweine als Ersatzlager dienen.

Bereits in den 1990er Jahren wähten sich Xenotransplantations-Mediziner kurz vor dem Ziel; dann infizierten Schweineviren in Laborversuchen menschliche Zellen. Firmen wie Novartis, die hohe Summen in die Forschung gesteckt hatten, zogen sich zurück. Die Hoffnung, den Mangel an Organspenden in absehbarer Zeit durch Tierorgane aus der Welt zu schaffen, entpuppte sich als Hirngeispinst.

Nach Jahren der Skepsis interessiert sich nun die Humanmedizin erneut wieder für die Transplantation von Tierorganen - von keimarmen und genmanipulierten Schweinen, die entsprechend steril und qualvoll gezüchtet werden.

Wissenschaftler der Universität München züchteten genveränderte Schweine, deren Zellen kaum noch von menschlichen Killerzellen angegriffen würden, so die «frohe Botschaft» aus der Xenotransplantations-Gesundheitsindustrie.

Der Münchner Herzchirurg Bruno Reichart, träumt davon, die Herzen, Nieren oder Zellen solcher Schweine, die keine Keime in sich tragen, die Menschen anstecken könnten, eines Tages Menschen einzupflanzen. Reichart koordiniert einen Sonderforschungsbereich zur Xenotrans-

plantation.

Mir läuft es kalt den Rücken runter, wenn ich daran denke, was für grausame Tierversuche die Tiere bei dieser Forschung über sich ergehen lassen müssen. Unendliches Tierleid findet in den Labors statt – schön versteckt hinter verschlossenen Türen.

Nicht nur Schweine müssen bei Xenotransplantations-Tierversuchen Grässliches durchmachen: Gerade drei Wochen überleben die Primaten, denen Reicharts Team Schweineherzen einsetzt.

Trotzdem träumt der Herzchirurg Reichart davon, sich eines Tages an Menschen versuchen zu dürfen, dafür müssten aber seine Versuchs-Primaten mindestens drei Monate überleben - und er hofft, dass dies in ca vier Jahren so weit sein wird. Eine grauenhafte Vorstellung, wie viele Primaten und Schweine in den kommenden Jahren unnötig und sinnlos werden leiden müssen!

Aufgrund der Grösse und Funktion seiner Organe und seiner biologischen Ähnlichkeit zum Menschen, kommt in erster Linie das Schwein als Spender für die Xenotransplantation in Betracht. Schweineorgane lösen nach Transplantation in Primaten aber eine komplexe Kaskade von Abstossungsmechanismen aus. Langfristig könne dies nur durch genetische Modifikationen der Spenderschweine überwunden werden, so die Forscher.

Ich selbst denke nicht daran meine Organe zu spenden - und ich würde auch nie fremde Organe, weder von Menschen oder Schweinen, erhalten wollen. Natürlich gibt es Fälle, wie zB ein angeborener Herzfehler, wo der Patient nichts dafür kann, dass er ein neues Organ braucht, aber es gibt auch viele Patienten - die grosse Mehrheit - die ein neues Organ benötigen, weil sie mit ihrer Gesundheit rücksichtslos umgegangen sind. Und da ich in einem Spenderausweis nicht vermerken könnte, an welche Patienten ich meine Organe spenden möchte, verzichte ich eben gänzlich auf das Spenden.



Es wäre für mich ethisch auch nicht vertretbar, wenn ich meine Organe spenden und damit das Leben von Menschen verlängern würde, die rücksichtslos Tierleid-Produkte konsumieren und dies nach einer Transplantation weiterhin egoistisch tun würden.

Anstatt zu versuchen, Schweine-Organe für Menschen im Labor zu züchten, wäre es viel sinnvoller, wenn Politiker, Wissenschaftler und Mediziner einen gesunden Lebensstil fördern würden – vor allem eine gesunde vegane Ernährung. Es ist wissenschaftlich durch viele Untersuchungen belegt, dass eine rein pflanzliche Ernährung die gesündeste ist. Aber leider gibt es nur wenige solche verantwortungsvolle Politiker, Mediziner und Wissenschaftler; die meisten sind selber verantwortungslose Konsumenten von tierischen Produkten.

Diejenigen, die es in der Hand hätten, auf politischer Ebene wirklich etwas zu bewegen, vertreten vor allem die Interessen der Tierausbeutungs- und der Pharmaindustrie. Im Klartext heisst das: die Machthabenden haben kein Interesse daran, dass das Volk sich gesund ernährt. Das Volk soll möglichst viel Fleisch („Schweizer Fleisch - Alles andere ist Beilage“, gesundheitsgefährdender Werbespruch von Proviande, mit Steuergeldern finanziert), Eier, Milch und Milchprodukte konsumieren, damit das Milliarden-Geschäft mit der Tierausbeutungsindustrie schön weiterläuft, die Bürger krank werden und die Riesengewinne und Abzockerhonorare der Pharmaindustrie weiter wachsen können.

Informationen zur veganen Ernährung auf: www.vgt.ch und www.ProVegan.info

Die Tierschutzstelle im Felsentor auf der Rigi

Zitate aus dem Büchlein «Die Tierschutzstelle im Felsentor». Fortsetzung aus VN 13-2:

Die Ziege Olga hat mich besonders viel über die Verbundenheit der Tiere untereinander und mit uns Menschen gelehrt. Sie war einst mit ihrem Gefährten Mecki zusammen höchst ungestüm und ausbruchsfreudig. Angefasst zu werden versuchte sie zu vermeiden und sie fand über oder unter dem Zaun durch immer wieder neu eine Gelegenheit zu entweichen und sich auf Bergwanderschaft zu begeben; einmal, mitten im Winter, sechs Wochen lang. Wenn sie zusammen mit Mecki die steilen Hänge hinuntersauste, flog ihr langes Nackenhaar wie eine Mähne. Sie sah dabei aus wie ein kleiner Drache. Doch etwas in ihrem Wesen veränderte sich für immer, als sie hilflos und zitternd den tödlichen Unfall ihres Gefährten miterleben musste. Danach rief sie ihn tagelang und wollte kein Futter anrühren. In dieser Trauerzeit wuchs langsam ihre Vertrautheit zu mir, die sie durch viel Blickkontakt und Andrücken ihrer weichen Nase zeigte. Ohne Leine folgte sie mir durch den Wald und über die Weide und nahm Äste und Blätter, die ich ihr in erreichbare Nähe zog, dankbar an. Inzwischen geht Olga mit den später dazugekommenen Ziegen Chiara und Joggeli täglich frei mit zur Versorgung der anderen Tiere, und manchmal sogar weit hinunter zur Frohmatte, wo die drei Schweine Rocky, Dimitri und Babuschka leben.

Die Milch von Joggelis Mutter wurde zur Ziegenkäseherstellung gebraucht. So musste Joggeli schon früh das Getrenntwerden von seiner Mutter erleben. Als so kleines «Gitzli» kam er zu uns, dass ich ihn noch im Arm den Bergweg zur Stöckalp hinauftragen konnte. In den ersten Tagen nach seiner Ankunft nahm er noch Milch aus der Flasche. Neugierig und menschenbezogen sucht Joggeli Kontakt. Wenn Besucher kommen, berührt er sie mit samtweicher Nase und entlockt ihnen durch sein Vertrauen oft ein Lächeln.



Tierschutzstelle im «Felsentor» auf der Rigi - www.felsentor.ch

Jedes der momentan 31 Hühnchen in unserem Hühner-Altersheim unterscheidet sich durch kleine Besonderheiten im Verhalten und im Aussehen von seinen KollegInnen. Trotzdem hat im Gegensatz zu den anderen Tieren nicht jedes einen eigenen Namen. Ausnahmen sind Eusebia, die als einzige Überlebende nach einem Überfall durch den Fuchs ausgerechnet mit dem grossen Anton Freundschaft schloss, und der Hahn, der all die eierlegenden Damen bewacht, und wegen seiner kräftigen Stimme «Caruso» heisst. So leben hier Hühnchen in vier Farben, acht Rassen und aus mehreren verschiedenen Orten friedlich zusammen. Ausschlaggebend für die Gründung des kleinen Asyls war der Wunsch, dass sie alle nach langer Eierproduktion mit viel Auslauf auf der Weide noch ein bisschen weiterleben können, und dass auch der notwendige Austausch über die Haltung solcher Tiere mit möglichst vielen Menschen ermöglicht wird. Den meisten Besuchern ist nämlich nicht bewusst, dass Hühner ca. zwölf Jahre alt werden könnten, dass sie in der Regel aber schon mit 16 Monaten zu Biogas verarbeitet werden. Nach der ersten Mauser ist nämlich nicht mehr mit täglicher Eiablage zu rechnen und nach landläufiger Auffassung «rentiert sich ihr Leben dann nicht mehr». Wiese, Sonnenlicht und Wertschätzung erfahren die meisten Hühner nicht und im EU-



Das Tierschutzbüchlein - erhältlich bei info@tuschkmalerei.ch

Raum allein werden jährlich 260 Millionen von ihnen schon am ersten Lebensstag getötet, weil es Männchen sind. Da Legehühner und Poulets verschiedene Züchtungen sind, die einen zum täglichen Eierlegen, die anderen zur schnellst möglichen Gewichtszunahme als Poulet, stellen männliche «Legehühner» etwas wie ein ungelöstes Zuchtproblem dar, das wie Unkraut möglichst rasch vernichtet wird.

«Die Brücken am Fluss» - «The Bridges of Madison County»

Buchbesprechung von Erwin Kessler, Präsident VgT.ch

Ein Liebesroman für reife Menschen des amerikanischen Bestseller-Autors Robert James Waller. Das englische Original ist relativ leicht lesbar. Gibt es aber auch in deutscher Übersetzung. Ein hübsches kleines Detail ist der Grund, dass ich hier auf dieses Buch hinweise: der Romanheld ist Vegetarier - was in der Verfilmung des Romanes fein säuberlich ausgelassen wurde. Der Regisseur wird wohl ein Fleischfresser gewesen sein.

Zitate aus dem dem englischen Original:

«You like pork chops? I could fix that with some vegetables from the garden.» «Just the vegetables would be fine for me. I don't eat meat. Haven't for years. I just feel better that way.» (...)

«It already smells good», he said, pointing toward the stove. «It smells ...

quiet.» He looked at her. «Quiet? Could something smell quiet?» She was thinking about the phrase, asking herself. He was right. After the pork chops and steaks and roasts she cooked for the family, this was quiet cooking. No violence involved anywhere down the food chain, except maybe for pulling up the vegetables. The stew cooked quietly and smelled quiet. It was quiet here in the kitchen (...)

«Something I've never been able to adapt to, to understand, is how they can lavish such love and care on the animals and then see them sold for slaughter. I don't dare say anything about it, though. Richard and his friends would be down on me in a flash. But there's some kind of cold, unfeeling contradiction in that business.» (...)

She could feel his eyes on her constantly, though his watching was circumspect, never obvious, never intru-

sive (...) Francesca was feeling good feelings, od feelings, poetry and music feelings (...) And for the first time in ever so long, she grew wet between her legs just watching someone. When she felt it, she looked up at the evening sky and breathed deeply, listening to him (...). She went downstairs and heard the shower come on. He's naked now, she thought, and felt funny in her lower belly (...) She took her beer and went upstairs, noted that he had cleaned the tub, and then ran a high, warm bath for herself, settling in with her glass on the floor beside her while she shaved and soaped. He had been here just a few minutes before; she was lying where the water had run down his body, and she found that intensely erotic (...)

Robert James Waller, «Die Brücken am Fluss», «The Bridges of Madison County»

Feine vegane Pralinen - in grösseren Coop-Filialen erhältlich



«Die geschenkte Freiheit»

Ein spannendes Kinderbuch - zum Erzählen für 4-8-Jährige. Die Geschichte handelt von Nutztieren, die in einem dunklen Stall eingesperrt sind, bevor sie geschlachtet und verwurstet werden. Eines nachts wurden die Überlebenden von einem Tierbefreier befreit. Dann wurden sie in einem Gnadenhof aufgenommen, wo sie in Frieden und Freiheit leben durften.

Erhältlich für ca 18 Franken im Buchhandel oder bei Vegi-Service AG (www.Vegusto.ch), Bahnhofstrasse 52, 9315 Neukirch (Egnach) Email kontakt@vegi-service.ch, Tel 071 470 04 04



Weil weniger Milch konsumiert wird, wird das Fleisch teurer (die Milchproduktion ist mit der Rind- und Kalbfleisch-Produktion verflochten).

Gut so, Fleisch kann nicht teuer genug sein, damit weniger Tierleid konsumiert wird.



Pro Sekunde werden in der Schweiz 2 Tiere geschlachtet

Ab jetzt VEGAN!

Buchbesprechung von Manuela Pinza, VgT.ch



Maisschnitten

Das Kochbuch, auf dessen Titelseite mir ein Schweinchen neckisch zu zwinkert, lockt mit über 140 Rezepten.

Gabriele Lendle stellte aufgrund einer rheumatischen Erkrankung ihre Ernährung vor 10 Jahren auf vegetarisch um und vor 3 Jahren konsequent auf vegan – mit verblüffenden gesundheitlichen Erfolgen. Sie arbeitet auf einer Versicherung, ist Kunstmalerin und läuft Halb-Marathons - von ihr stammt der küchenpraktische Teil. Die medizinische und ernährungswissenschaftliche Sicht erläutert am Schluss des Buches Dr med Ernst Walter Henrich, selber seit vielen Jahren Veganer. Nach seinem Medizinstudium absol-

vierte er eine naturheilkundliche Fortbildung und spezialisierte sich auf dem Gebiet der Gesundheitsvorsorge, insbesondere auf gesunde Hautpflege und Ernährung.

Das Kochbuch ist mit einer Rubrik «Wie klappt die Umstellung?» ideal für Neueinsteiger, aber auch geübten veganen Köchinnen zu empfehlen. Die Rezepte sind sehr übersichtlich und klar beschrieben (viele mit «gluschtigen» Bildern) und sogar mit Zeitangabe versehen, was sehr praktisch ist. Von Frühstücksideen, Salaten, Suppen, Hauptgerichten, Kuchen, Gebäck und Desserts findet man für jede Gelegenheit etwas Passendes. Zum Beispiel Linsenreis mit Sesam-Tofu-Schnitten, Rouladen mit



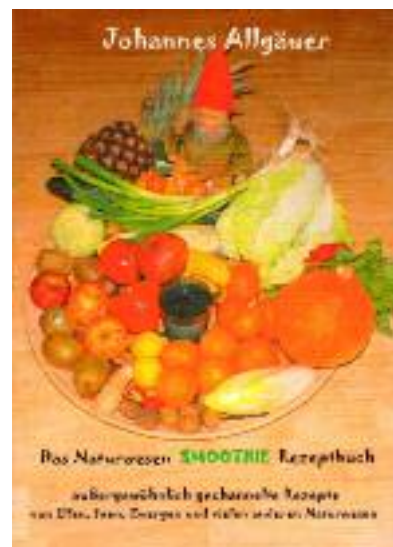
Rotkohl und Bulgur, gegrillten Spargeln mit getrockneten Tomaten, Hirsegemüse-Schnitten an Senfruste um nur einige zu nennen. Wir finden die vegane Variante von klassischen Desserts wie Tiramisu, Panna Cotta, Mousse au chocolat und können uns an Neues wagen wie z.B. Vanilleeis mit Kürbiskernöl, Bratäpfel mit Nuss-Sahne oder einen Orangengratin mit Schokoeis.

Sehr interessant sind die Ausführungen Dr Henrichs basierend auf seinen jahrelangen Erfahrungen im medizinisch-gesundheitlichen Bereich. Hier erfährt der Leser auch, wie einfach man mit rein pflanzlicher Kost seinen Vitamin-, Eiweiss-, Fett- und Kohlehydrat-Bedarf deckt und wieso gerade westliche Nationen immer stärker an Herz- Kreislaufproblemen, Diabetes, Osteoporose etc leiden, obwohl sie immer grössere Mengen der angeblich als gesund angepriesenen Milchprodukte und Fleisch verschlingen. Zu guter Letzt seien noch die Vorteile für Tier, Umwelt und Klima erwähnt, die eine vegane Ernährung mit sich bringt.

Ein sehr empfehlenswertes Kochbuch - erhältlich im Buchhandel.

Passend zur Weihnachtszeit: Das Naturwesen Smoothie Rezeptbuch

Dieses Büchlein von Johannes Allgäuer enthält 120 vegane Smoothie-Rezepte für jedermann und jedefrau, eingebettet in eine Welt von Elfen, Feen, Zwergen. Der Autor schreibt, solche Naturwesen hätten ihm diese Rezepte durchgegeben. Man kann sich von diesem Hauch von «Esoterik» abwenden oder sich unbefangen an der märchenhaften Präsentation der durchaus ernst zu nehmenden, besonders auch für den Winter geeigneten Smoothie-Rezepten freuen. Für die Weihnachtszeit finde ich es passend - warum nicht in dieser Zeit von Feen und Elfen träumen, anstatt sich vom kommerziellen Weihnachtsrummel und dem «Was soll ich schenken» stressen lassen. Sich vom widerlichen allgemeinen «weihnächtlichen» Leichenfrass abwenden, mit veganen Menüs aktiv der ärmsten der Armen in unserer Gesellschaft - den Nutztieren - gedenken, Anteilnehmen an ihren gemarterten Seelen, und sich von Elfen- und Feen daran erinnern lassen, dass es eine jenseitige Welt gibt, wo Mitleid hunderttausendmal mehr wert ist als Geld und Karriere - das tut der Seele gut, so bekommt Weihnachten einen Sinn. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen frohe Weihnachten und eine besinnliche Smoothie-Lektüre. Erwin Kessler, Präsident VgT.ch



BACK TO REALITY

IDEE: TOMAS BASSAL & ART BASSAL / ZEICHNUNG: ART BASSAL

